

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 1.

Montag, 3. Januar 1916, abends.

69. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 48 mm breite Grundzeile (7 Silben) 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; gelbdruckte und farbige Zeilen sind entsprechend höher. Nachweisung und Vermittlungsgeld 20 Pf. Feste Karte. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs geht. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wichtige Anzeigenbestellungen, Erzähler an der Elbe. Rotationsdruck und Verlag: Renger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Kühnel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Riesa.

Städtischer Bauchspeck-Verkauf

findet diese Woche
Mittwoch, den 5. Januar 1916
9-12 Uhr vormittags und 2-4 Uhr nachmittags
im städtischen Schlachthofe statt.
Der Rat der Stadt Riesa, den 3. Januar 1916. Ohm.

Butterabgabe in Gröba.

An die Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben T bis Z werden Dienstag, den 4. Januar 1916 im Gemeindeamt, Zimmer Nr. 3, Buttermarken ausgegeben. Die Butter kann in den Verkaufsstellen Müller, Rieser Straße und Consumverein, Georgplatz, zum Preise von 1 M. 88 Pf. für 1/2 Pfund und 2 M. 75 Pf. für 1 Pfund entnommen werden.
Gröba, am 31. Dezember 1915. Der Gemeindevorstand.

Anzeigen für das „Rieser Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens
vormittags 10 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.
Die Geschäftsstelle.

Freibant Delsig.

Dienstag, den 4. Januar 1916 von nachmittags 3 bis 5 Uhr wird das Fleisch eines
jungen Kindes verkauft. 1 Pfund 75 Pf.
Der Gemeinde-Vorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 3. Januar 1916.

Wie die Berichte in den heutigen Morgenzeitungen erkennen lassen, ist die Silvesternacht fast überall um vieles still und ruhiger begegangen worden als andere Jahre. Auch in unserer Stadt bewegte sie sich in ruhigen Bahnen. Als zur Mitternacht die Glocken das neue Jahr einläuteten, begann es zwar auch auf den Straßen etwas lebendiger zu werden, die üblichen „Prost-Neujahr“-Rufe erklangen und hin und wieder tönte auch Gesang zu den Fenstern hinauf — doch der Geist der Zeit kamte jedes übermäßig laute Treiben. Vielmehr wurde die Jahreswende im trauten Familienkreise erwartet. Persönlich und aufrichtig klangen die Glückwünsche, die der zwölfte Monatsschlag auslöste. Die persönlichen Einzelwünsche für ein segnetes neues Jahr vereinigten sich mit denen für ehrenvollen Frieden und eine glückliche Zukunft des deutschen Volkes und seine teuren Verbündeten. Selber und inniger als sonst und nicht nur als der äußere Ausdruck einer formellen Pflicht gestalteten sich die Wünsche, die man einander entgegenbrachte. Nächsten sie alle in Erfüllung gehen!

Das Jubiläum seiner 40jährigen Tätigkeit bei der Firma Barth u. Sohn beging gestern Herr Direktor Richard Seidel. Die Geschäftsleiter und das Kontorpersonal liehen den Tag nicht ohne besondere Ehrung für den Jubililar vorübergehen. Ihrer Anerkennung für die wirksame und ruhige Leitung des Geschäftes und das als Vorgesetzter bewiesene Wohlwollen gaben sie in künftigen Spenden und herzlichem Worten Ausdruck. Auch aus Bekanntenkreisen gingen dem Jubililar Glückwünsche und Zeichen der Wertschätzung zu.

Sehr gut besucht war der gestern abend in der „Elberralle“ von Herrn Willy Schwiegerhausen im Gewerbeverein gehaltene Vortrag über „Unsere Verbündeten des Jolan“. Der erste Teil des Vortrages handelte in eingehender Weise die wirtschaftlichen Vorteile, die den Mittelstaaten durch das Bündnis mit den Völkern des Ostens eine ausläuternde Zukunft böten. Im 2. Teil lernte man durch eine große Anzahl schöner, klarer Lichtbilder Städte, Landschaften, Volkstämme, Sitten und Gebräuche der Orientale kennen. Als Weltreisender hatte Herr Schwiegerhausen seine Ansichten und Erfahrungen aus persönlichen Erlebnissen gesammelt. Die Lichtbilder führte Herr Photograph Werner vor. Der Vortrag war sehr lehrreich und hatte für die Jetztzeit besonders aktuelles Interesse. Ungeteilt der Beifall folgte den Ausführungen des Vortragenden. Der Vereinsvorsitzer begrüßte und dankte dem Vortragenden vor Beginn des Vortrages die Ergebenheiten und ließ während der Vortragspause Deutschland, Deutschland über alles, sowie zum Schluß: „Wir treten mit Veten“ gemeinsam singen.

In der Nacht zum 3. Januar gegen 1/2 Uhr ist mittels Einschlagens einer Fensterscheibe verurteilt worden, in dem Schaufenster eines hiesigen Gastwirthes einen Einbruch zu verüben. Der Täter ist aber durch das Eingreifen des Wirthes und einer dort wohnenden Militärperson überführt worden, worauf er die Flucht durch ein anderes Fenster ergriffen hat. Hierbei hat er seine noch ziemlich gut erhaltenen Schuhe mit Gummiabsätzen zurückgelassen. Bei einem Suchen sind auf der Straße die Schuhmarken (zwei gekreuzte Flaggen) und die Buchstaben „V. S.“ angebracht, während an dem anderen Schuh eine ziemlich neue schwarze Striappe angebracht worden ist, die die Aufschrift „Solide Arbeit“ trägt. Sachdienliche Wahrnehmungen wolle man der Polizei mittheilen. Ein Arbeiter hatte dieser Tage in einem hiesigen Fleischergeschäft eine Geldbörse mit Inhalt an sich genommen, die eine andere Person auf die Ladentafel gelegt hatte. Er konnte sich des gestohlenen Gutes aber nicht lange erfreuen. Bei seiner Durchsicherung wurde die Geldbörse in seiner Hosentasche vorgefunden und ihm wieder abgenommen. Es erscheint angebracht, an die Geschäftskunde die Mahnung zu richten, in ihrem Ladenbetriebe etwas mehr Vorsicht walten zu lassen, da in letzter Zeit mehrfach Ladenbündel, auch durch Kinder, vorgekommen sind.

Die Aufforderungen zur Versorgung unserer Truppen im Felde mit Weihnachtsgeschenken haben im Bereich des Stello. 12. Armee-Korps einen vollen, höchst erfreulichen Erfolg gehabt. Außer von der freiwilligen Krankenkasse und der Kriegsorganisation Dresdener Vereine, die eine besonders große Anzahl unserer Krieger übernommen haben, hat es die auch von anderen Städten, Vereinen und Einzelpersonen für viele Tausende ausreichende Zahl der eingegangenen Geschenke dem Stello. General-Kommando ermöglicht, jeder der hier bedienten Formationen im Felde, sowie auch den Landsturmmännern an der Grenze vollständig eine Weihnachtsgabe zuzuwenden. Das Stello. General-Kommando ist außerordentlich allen bereitwilligen

Stellen und Spenden im einzelnen zu danken und bringt deshalb hiermit öffentlich im Namen der im Felde lebenden Kameraden seinen herzlichsten Dank für die erneut von allen Schichten der Bevölkerung bewiesene Opferfreudigkeit und die von den Organisationen geleistete Arbeit zum Ausdruck.

Vom 1. Januar 1916 an ist durchgehende Personen- und Gepäckabfertigung für den Verkehr mit Stationen der Eisenbahnen des deutschen Reichsbetriebes auf dem östlichen Kriegsschauplatz eingerichtet worden. Fahrkarten für alle Bände oder für Ein- oder Personenzug 1. bis 3. Klasse sind käuflich in Bad Elster, Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen (Vogtl.) ob. N., Reichenbach (Vogtl.) ob. N., Weiden und Widaun (Sa.) und zwar nach fast allen größeren Stationen des besetzten Gebietes über Alexandrowo, Stalmierzke, Preuß. Dersch und Sosnowitz. Die Fahrkarten werden jedoch nur nach Vorlage eines Reisepasses und eines Grenzpaßweises verabfolgt. Die Geltungsdauer beträgt 4 Tage. Auf den Strecken des besetzten Gebietes haben die Reisenden keinen Anspruch auf Beförderung, eine Haftung wird nicht übernommen, auch ist Fahrkartenübertragung auf diesen Strecken ausgeschlossen. Kinder vom vollendeten 4. Lebensjahre, sowie jüngere Kinder, für die ein Paß beantragt wird, genießen bei durchgehender Abfertigung keine Fahrpreisermäßigung. Reisegeld wird nur bis zum Gesamtgewicht von 50 Kilogramm für jede Person und nur gegen Vorlage von Fahrkarten angenommen. Die Gepäckkraft beträgt für die Strecken des besetzten Gebietes ohne Rücksicht auf die Entfernung 2 M. für das Stück. Die Beförderung gewisser Gegenstände ist ausgeschlossen. Nähere Auskunft erteilen die sachlichen Fachstellenausgaben und die Ausgabestellen für zusammengefaßte Fahrscheine in Dresden, Leipzig und Chemnitz.

Die Arbeitsleistung der Reichspost hat in den letzten Monaten wieder stark zugenommen. Nach einer Briefzählung im November 1915 werden gegenwärtig allein im Reichs-Vostgebiet, Bayern und Württemberg also nicht mit eingerechnet, täglich 28,8 Millionen Briefsendungen, einschließlich der nach dem Felde bestimmten und der von den Kriegesgefangenen herkommenden, ausgeliefert. Gegenüber der Tagesbriefauslieferung im letzten Friedensjahre 1913 von 17 Millionen Briefsendungen ist die derzeitige Tagesauslieferung um 69 Prozent größer, während sonst die durchschnittliche jährliche Teilergebnisse beim Briefverkehr nur 7 bis 8 Prozent, für zwei Jahre also 15 Prozent ausmacht. Allein der tägliche Feldpostbriefverkehr des Reichspostgebietes nach und von dem Felde sowie im Reichs-Vostgebiet selbst übersteigt jetzt schon mit seinen 18,7 Millionen Sendungen die gesamte Tagesbriefauslieferung des Reichs-Vostgebietes von 1913. Dabei steht etwa ein Drittel des Reichspostpersonals, d. h. gegen 90 000 Mann, im Felde, wobei die Reichspost in weitem Umfang mit Auslieferungsträgern arbeitet.

Se. Majestät der König haben am 31. 12. 15 an den General der Artillerie v. Ritzsch, Kommandeur eines Artilleriebataillons, nachstehendes Telegramm gesendet: „Zur Erhellung, als den ältesten im Felde lebenden General, bitte ich meinen herzlichsten und kameradschaftlichen Gruß zum Jahreswechsel. Meinem im Felde lebenden Truppen in geeigneter Weise zu übermitteln. Mit kollektiver Freude bilde ich heute auf die hervorragenden Leistungen meiner Truppen im Jahre 1915. Möge es meiner Armee vermagt sein, durch gerade so glänzende Taten im kommenden Jahre den alten Ruhm meiner Armee noch zu vermehren und dadurch zum endlichen Sieg und ruhmreichen Frieden beizutragen.“

Seit Anfang Dezember wird Sachsen von einer Einbrecherbande heimgesucht. In kurzen zeitlichen Zwischenräumen sind in verschiedenen Orten Geschäftslokale erbrochen und Geldbörse kassengerecht aufgenackt worden. Der erste Fall ereignete sich in der Nacht zum 4. Dezember in Delsig. Der zweite in der Nacht zum 7. Dezember in einer Brauerei zu Biehlen. In dieser Nacht wurden von dem bestohlenen Brauereibetrieb, als er nach Hause kam, auf der Dorfstraße 4 Personen angetroffen, die schlafend nebeneinander hingen. Die Beute betrug in den beiden Fällen gegen 2000 Mark. Drei Tage später wurden die Geldbörse der Trodenmilchwerke von Köpzig v. m. d. N. in Böhlen bei Röttha verlegt. In der Nacht zum 11. Dezember folgte ein Kontor- und Geldschrankbruch in Magwitz bei Döbnitz. In zweien dieser Fälle verband sich mit dem Inhalt des Geldschrankes auch noch der Hofkass. Es war ein scharfer, blauer Tücheltasche und ein glatthaariger, grauer Schäferhund mit braunen Flecken. In der Nacht zum 20. also am Dienstag nach Weihnachten, erfolgte endlich ein besonders sorgfältig vorbereiteter und erfolgreich ausgeführter Einbruch in den Konsumverein von Weinsbölla, einer Ort-

schaft an der Eisenbahn Berlin-Dresden. Wie die Erörterungen der Dresdener Landeskriminalpolizei und der zuständigen Landgendarmarie ergaben, sind bereits 2 oder 3 Wochen vor Weihnachten zwei gut gekleidete Fremde in Weinsbölla aufgefallen, die sich das Gebäude des Konsumvereins betrachteten und dann in dem benachbarten Zigarrengeschäft sich erkundigten, ob in dem Haus jemand nachts anwesend sei, was verneint wurde. Am Montag nach Weihnachten, also am Tag vor dem Einbruch, fiel einer Verkäuferin des Konsumvereins auf, daß eine Ladentür am Schloß etwas beschädigt war, und daß weiter eine Kurbel der Koffertkassette anders gestellt war, als bei Geschäftsschluss vor Weihnachten. Vermuthlich haben während der Festtage die Einbrecher oder ein Waldweyer der Hande das Terrain sondirt. Ferner kamen am Montag abend zwei Unbekannte mit dem letzten Berliner Zug in Weinsbölla an. Sie hatten zwei Fahrräder bei sich, die am Ankhalter Bahnhof aufgegeben worden waren. Am nächsten Abend entließen dieselben zwei Fremden wieder mit zwei Fahrrädern dem von Berlin um 11 Uhr in Weinsbölla eintreffenden Zug. Wie sie in der Zwischengasse wieder nach Berlin zurückgekehrt waren, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Am Dienstag morgen sodann waren die Geldbörse des Weinsböllaer Konsumvereins aufgenackt und fast 10 000 Mark geraubt. In dem Räume, in dem die Gauner arbeiteten, waren die Fenster von innen mit dicken Tüchern verhängt worden. An drei verschiedenen Fronten des Hauses fand je ein Fenster offen, und davor fanden sich ein Stuhl und warme Decken. Offenbar hatte an jedem dieser drei Fenster während der Arbeit ein Wachtposten Ausblick gehalten. Ferner fand in einem Nachbargrundstück die sonst stets verschlossene Gartentür offen, und durch diesen Nachbargarten führten Fußspuren zur Einbruchsstelle. Außerdem war an einem anderen Nachbargarten der Drahtzaun mit einer Schere sorgfältig durchgeschnitten und an einer dritten Stelle ein Holzzaun teilweise niedergelegt. Die Einbrecher waren also so vorsichtig, getrennt zu marschieren und von verschiedenen Richtungen sich dem Tator zu nähern. Nur von der Straßenseite des brauchten Hauses drang keiner der Täter ein. Merkwürdiger ist ein Umstand, der an den Fall in Delsig erinnert. Gegen 1 Uhr nachts sah eine Gastwirthstochter von Weinsbölla 4 Unbekannte schweigend die Hauptstraße entlang gehen. Zwecklos handelte es sich bei allen den genannten Einbrüchen um dieselbe Bande. Der eine Einbrecher wird beschrieben: Mitte der dreißiger Jahre, blondes Schnurrbartigen, braune Haare oder Ueberlocke, brauner, weicher Gesicht mit besserem Band, hinfend. Das zweite Mitglied der Bande soll etwa 10 Jahre älter sein und dunkelgraue Haare und gelblichen Schnurrbart haben. Von den zwei übrigen Einbrechern ließ sich das Element noch nicht ermitteln. Zur Feststellung der Persönlichkeiten mag vielleicht dienen, daß sie Zigaretten rauchten, die aus Rußland kamen. Am Tator blieb eine Zigarettenschachtel aus Papp zurück, die zweifelslos in Warschau nach der deutschen Okkupation gekauft wurde. Sie enthielt 10 Zigaretten zu 1/4 Preuss. Mark „Noblesse“. Die Pappschachtel lag weils mit links Hand und hat folgende Aufschrift: „Noblesse“ auf der einen, „Noblesse“ auf der anderen Seite. Ferner wird zur Entdeckung der Einbrecher vielleicht die Veräußerung der Beute führen. Sie verließen — wahrscheinlich getrennt — den Weinsböllaer Konsumverein mit 4 Geldbörsen, die zusammen 35 Pfund Silber und Gold enthielten. Außerdem hatten sie 9 weiße wolene Wäffler, einige Päckchen Sacha-Schokolade, zwei dunkelbraune Säckchen mit „Naturheilkur“ ohne Metallbeschlag, einen schwarzen Herrenschirm mit dunklen Ähren, einen schwarzen Herrenschirm mit hellem glatten Halengriff und einen schwarzen Damenschirm mit feingestriceltem schwarzen Holzgriff. Die wertvollste Beute waren aber 6 Kassette der 2. deutschen Kriegsanleihe über je 1000 Mark, lautend auf den Nennbetrag von 25 Mark und mit den fortlaufenden Nummern 2517537 bis 2517542 versehen, 8 Kassette von je 50 Rwanigsmarktheinen, 1 Paket von 100 Rwanigsmarktheinen und 4 Pakete von je 50 Rwanigsmarktheinen. Die Königl. Landeskriminalpolizei Dresden, Sachkass 7, erbitet unter Aufzeichnung einer entsprechenden Bescheinigung Angaben, ob und wo die obenbeschriebenen Einbrecher ergriffen wurden, oder wo sie die beiden Wäffler auf dem Ankhalter Bahnhof in Berlin oder auf der Fahrt? Wer weiß insbesondere, wie sie am Sonntag nach Berlin zurückgekehrt? Wer hat die vier Einbrecher in der Zeit vor dem 20. Dezember in der Weinsböllaer Gegend gesehen? Wer hat in Berlin vier Purtschen beobachtet, auf die das Signalement obiger Waagel-Warlsruher Zigaretten! Wer weiß etwas über den Verbleib der Beute?

Gröba. Der Gefreite Kurt Barzenberg im k. k. Reichswehr-Regiment Nr. 11, Sohn des Ellenwerk-arbeiters Otto Barzenberg von hier, ist mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden.

4240
Königliches Stadt Riesa
23
Königliches Museum

Der Herr von Kollontaj II. vor dem Kaiser, der gemäß der Uebereinstimmung dem Kaiserlichen Hofe in dieser Stunde die Zukunft kündigt. Doch bleibend wurde das Antlitz des Herrschers und verriet, je länger sein erkranktes Auge in das Glas starrte, immer mehr zutage tretende Zeichen des Entsetzens. Russland war es — so behaupten die hochhaltigen Kreise jenes Hofes — das Kollontaj II. gab, nur kleiner an Umfang als das ihm bekannte, zudem lediglich von Bauern bewohnt, die etwas Gekundes, Starkes und nicht mehr vom Kriechenden, Langflüchigen an sich hatten und die selber, vom Jargonismus befreit, die Regierung des gesamten Reiches bildeten.

Eine Tragödie, endete gestern früh in der Lindenstraße 26 in Berlin mit dem Tode zweier Menschen. Seit dreizehn Jahren wohnt dort der 62 Jahre alte Arbeiter Karl Wägge, der seit 27 Jahren bei der großen Berliner Straßenbahn beschäftigt war, mit seiner 47 Jahre alten Frau Berta und drei Kindern, von denen das jüngste 13 Jahre zählt. Gestern früh um 5 Uhr wurden die Töchter Ilse und Martha, die in einem Zimmer neben dem Eltern schliefen, plötzlich durch zwei Schüsse getötet. Sie sprangen auf, um zu den Eltern zu eilen, fanden aber deren Zimmer von innen verschlossen. Ihr Bruder, den sie leicht aus seinem Schlafzimmer holten, drückte die Tür mit Gewalt auf. Die Eltern lagen in ihrem Blute schwimmend da, die Mutter im Bett, der Vater am Fußende des Bettes auf dem Boden. Wägge hatte seiner Frau aus seinem Jagdwinkel eine Schrotladung in den Kopf geschossen und dann sich selbst durch einen Schuss in den Mund getötet. Ein Arzt, den die Kinder holten, konnte nur noch feststellen, daß Vater und Mutter tot waren. Die Ursache der Tragödie ist nicht sicher bekannt. Wahrscheinlich ist es Eifersucht, denn Wägge war trotz der Jahre auf seine Frau noch sehr eifersüchtig. Erleben in Australien. Gestern nachmittags 2 Uhr 39 Min. wurde in Laibach ein katastrophales Fernbeben beobachtet. Die größte Höhenablenkung von 0,3 Millimeter wurde 3 Uhr 37 Min. verzeichnet. Die Entfernung des Herdes beträgt über 16 000 Kilometer, er liegt wahrscheinlich in Australien.

Eine Pariserin im Werte von drei Kamelen. In einem Pariser Kaszette entwickelte sich, nach dem Tode, zwischen einem verwundeten schwarzen Soldaten aus Afrika und einer Pariserin, die Liebesgaben verteilte, das folgende Gespräch: „Du mein nettes kleines Mädchen.“ „Ich bin kein Mädchen.“ „Du bist verheiratet.“ „Ich habe drei Kinder.“ „Das schadet mir.“ „Du sehr nicht.“ „Du drei Kamel wert sein.“ Angesichts der beliebigen Verschätzung, die die Pariserin in Folge dieser Wertung an den Tag legte, erklärte eine amoureuse Kranke, die sie mit den Worten auf: „Unserer Afrikaner schätzen jeden Wert nach Kamelen ab. Sie haben allen Grund, stolz zu sein; denn mit und meinen Kolleginnen hat dieser Afrikaner nur den Wert eines Kamels zugesprochen.“

Die Vielweiberei der französischen Kolonialsoldaten. Die Einschätzung der schwarzen Soldaten, zu der die französische Militärverwaltung sich entschließen mußte, um die größten Rufen in ihren Armeen wenigstens einigermaßen auszufüllen, hat bereits zu zahlreichen Mißständen und Nöten geführt, die kaum zur allseitigen Zufriedenheit gelöst werden können. Das letzte „schwarze“ Problem, das die Behörden Frankreichs beschäftigte, betraf — wie im Journal de Débats ausgeführt wird, — die Frage der Versorgung der Regesfrauen, deren dunkle Gatten zum Schutze des heiligen Frankreich im Felde stehen. Einerseits konnte man nicht umhin, den Angehörigen der Negersoldaten Kriegsunterstützungen zu gewähren, wie den weißen Franzosen, andererseits aber schien die für diese Unterstützungen erforderliche Summe ins Unermessliche zu wachsen, da man nicht die Vielweiberei der Neger in Betracht gezogen hatte. Denn die dunklen Bewohner Afrikas gehen in ihrem Familieninn so weit, daß sie sich nicht mit einer einzigen Frau begnügen, sondern auf diesem Gebiete einen wahren Sammelplatz an den Tag legen. Sollte man nun jeder dieser — leider gefühllos — Frauen die vorgezogene Kriegsunterstützung ausbezahlen? Der Generalsekretär von Guinea äußerte sich dahin, daß die Polygamie in Afrika gestattet sei und darum jeder Frau die Kriegsunterstützung ausbezahlt werden müsse. Doch der Generalgouverneur von Französisch-Afrika erbat sich die bedrohten Staatskasse, indem er im Journal officiel du Dahomey das folgende satomonische Urteil fällte: „Da die Frauen eines Negers in jeder Beziehung gemeinsam die Rechte und Pflichten einer einzigen Frau haben, da ihr Mann ihnen a. B. bei seinem Tode zusammen nicht mehr hinterlassen kann, als ein Weib in denselben Vermögensverhältnissen seiner einzigen Frau, haben sie zusammen auch nur dieselbe Kriegsunterstützung zu erhalten, die einer einzigen weißen Frau zukommt.“ Man kann sich denken, mit welcher Freude die französische Verwaltung sich diesem Urteil anschloß.

Der Altjahrabend. In Schwaben redet man allgemein vom Altjahrabend und nicht vom Silvesterabend. Wir haben hier eine Verwechslung vor uns, wie wir sie uns schöner, besser und zweckentsprechender gar nicht denken können. Diese Verwechslung stellt den letzten Abend des alten Jahres dar, an dem wir den Abschied von diesem feiern, in einem überaus gelungenen Gegensatz zu dem Neujahrsmorgen sowie zu dem ersten Tage des neuen Jahres, dem Neujahr. Man sollte überhaupt, so wird geschrieben, in der heutigen Zeit, in der sich erkennenweise in weiten Kreisen unseres Volkes eine lebhaftere Stimmung für die Ausmerzung einbedrückter fremdsprachiger Ausdrücke kundgibt, unseren Mundarten eine besondere Beachtung schenken, und man wird finden, daß sich dort schon längst eine große Anzahl gut deutscher Ausdrücke eingebürgert hat, während man in der Schriftsprache in diesen Fällen noch den fremdsprachigen Bezeichnungen den Vorzug gibt. Ist es a. B. nicht wunderbar, wenn man im Altburgischen für „eine Idee“ (in der Bedeutung „ein wenig“) ein Wortchen sagt, oder wenn man in Südtirol einen Egoisten einen Jäger, in Bayern die Pupille (im Auge) das Kind, im Elß das Karussell Ringelspiel, in Schwaben den Salon Franziskus und den Diakonius Helfer nennt? Die Schwäbische Mundart kennt überhaupt nicht die Bezeichnungen Portemonnaie, Portefolio, Etage, Gardine, Dunkel, Tante, Kuffin und Kuffine, sondern sie sagt gut deutsche dafür: Geldbeutel, Grünwerk, Stof, Bohnung, Vetter, Bafe und Geshwisterkind. Auch in der Berliner Mundart trifft man einige ausgezeichnete Verbeistimmungen an, so den Ausdruck Bibber (von bebem) für Gelee. — Die Bezeichnung Silvesterabend heißt eigentlich eine Abkürzung für die längere Benennung Abend des Silvesterfestes dar. Der heilige Silvester, der als Papst Sylvester I. von 314 bis 335 auf dem Stuhl Petri in Rom saß, hat mit dem, was wir als Silvesterfeier zu bezeichnen pflegen, mit dem Abschied vom alten und mit der Begrüßung des neuen Jahres nicht das geringste zu tun. Der Heilige starb am 31. Dezember 335, und die katholische Kirche ehrte nach seiner Heiligpreisung sein Andenken dadurch, daß sie ihn auch bei fast allen übrigen Kalenderfesten der Fall ist, deren Gedenktag nicht ihre Geburtstage, sondern ihre Todestage sind. Der protestantische Kalender besteht den Namen Silvester für den 31. Dezember bel. Jedenfalls hat für die deutsche Zeit der Name Silvester jede Bedeutung verloren, denn sonst wäre es nicht od denkbar, daß man vom Silvesterpunsch, vom Silvesterkarpfen oder gar vom Silvesterball und Silvesterunflug reden könnte.

Die Zerstörung von Rußlandmälern auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Im In dem amtlichen Bericht, den der Reichstag nach einer zweimonatlichen Beratung über den Zustand der Rußlandmälern auf dem östlichen Kriegsschauplatz erstattet hat und den die Reichsanzeiger im Auszuge wiedergibt, findet sich die erste umfassende Zusammenfassung der Zerstörungen künstlerisch wichtiger Bauten, die der Krieg im Osten verursacht hat. Trotz der langen Dauer der kriegerischen Operationen ist von den wichtigsten nationalen Rußlandmälern in Polen, Litauen und Kurland nicht entfernt so viel beschädigt worden, als man zuerst befürchtete. So sind alle bedeutenden Denkmäler in dem Gebiet des von uns besetzten Kongresspolen unverändert erhalten, vor allem die wundervollen gotischen Bauten in Plozd und Czestochowa. Immerhin hat es an Opfern nicht gefehlt. Von Kirchenbauten der spätgotischen Periode hat die hochbedeutende Kirche von Brochowo schwer zu leiden gehabt, das künstlerisch wichtigste Monument, das in Polen den Einfluß des preußischen Ordens freigelegt, eine der Hauptdenkmäler der polnischen Baugeschichte. Der schmale Westurm ist in der oberen Hälfte völlig zerstört, von den beiden runden Mauerwerkstürmen der nördliche fast ganz, der südliche zur Hälfte eingeschlossen; das Mauerwerk ist so von Granaten zerstört, daß es kaum noch wiederhergestellt werden kann. In ähnlich traurigem Zustand befindet sich die Kirche von Przasnysz, deren Wiederaufbau ohne Aufwendung großer Mittel nicht möglich ist. Am stärksten sind die Zerstörungen dort gewesen, wo der Stellungskrieg die deutschen und russischen Truppen viele Monate einander gegenüber hielt, vor allem an dem Buzar-Kanalo-Abchnitt, in dem Gebiet zwischen der ostpreussischen Grenze und dem Narew sowie dem Gelände, das östlich von Augustow und Suwalki sich parallel der ostpreussischen Grenzlinie hinzieht. Die Kirche von Sobowice ist mit dem Ort völlig zusammengefallen worden. In Lomza ist die große zweistöckige Hauptkirche, ein prächtiger Barockbau, an der West- und Südseite von Granaten verlegt, das Dach von Schrapnell zerstört und der mauerliche Torbau zur Hälfte zerstört. Die völlige Zerstörung einer ganzen Anzahl von Orten in der Umgebung von Bobs hat auch mehrere interessante Kirchen zum Opfer gelehrt. In Rowno hat die mauerliche Altstadt ziemlich gelitten: die gotische Georgskirche und die Trinitatis-Kirche aus dem 17. Jahrhundert sind fast zerstört. Unter den großartigen Kirchen des polnischen Barock ist verhältnismäßig weniger Ansehn angestrichen worden. Bei der fünfzigjährigen Beschäftigung von Warschau durch die Russen hat keine der Baumerke der Stadt wesentlich gelitten. Ebenso sind die alten berühmten Puffschlößer der polnischen Könige in der Nähe von Warschau unberührt erhalten. Doch haben die Russen wie auch dem königlichen Schloß in Warschau so auch hier fast die gesamte Ausstattung und alle beweglichen Kunstwerke weggeschleppt. Fürstlich haben die Russen bei ihrem Rückzuge östlich der Weichsel und östlich vom Njemen und Narew gehandelt. In dem großen Landstrich kann man Hunderte von Kilometern fahren, ohne nur ein unversehrtes Gemälde zu erblicken; dieser Unbild war für Rußland im ganzen Kriegsjahr im Osten und Westen der furchterlichsten Einbruch. Hier sind östlich von Grobno die ausgedehnten Festungen der Fürsten Czartowski und der Grafen Krasiński zerstört worden. Dieser wichtige Verteidigungspunkt richtete sich nur gegen die polnischen Großgrundbesitzer, gerade so wie in Gallizien. Die Befestigungen von Rußland wurden geschont. Günstigerweise ist die schönste Barockstadt Polens mit ihrer unvergleichlichen Fülle von Kirchen und Klöstern, Warschau, völlig unversehrt geblieben. In der Nachbarschaft hat der Krieg ärger getobt. In dem wunderbar gelegenen Städtchen Zwett ist die große zweistöckige Barockkirche arg zerstört, die neue russische Kirche in ihrem Westbau so völlig vernichtet, daß eine Wiederherstellung unmöglich erscheint. Die schöne Kirche zu Wlaga, ein Barockbau in unvergleichlich schöner Lage, hat während des langen Stellungskrieges schwer zu leiden gehabt. Von den großen Schloßern im südlichen Litauen ist das Schloß Czermowundow bei Rowno schwer beschädigt worden, die Kirche völlig zerstört, jedoch nur noch Trümmerhaufen von steinernen Brücken die Stätte bezeichnen. Von den großen Schloßern und Herrensitzen des nördlichen Litauen und Kurlands haben eine ganze Reihe zu leiden gehabt; am meisten zu beklagen ist die Zerstörung des fürstlichen Schloßbaues von Ulet südlich von Witau.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 3. Januar 1916.

Zur Verhaftung der Konsulin in Saloniki. In Berlin. Dreißig Stunden, bevor die Konsulin auf neutralem Boden in Saloniki verhaftet wurden, fuhr der Sonderberichterstatter des Berliner Tagebl. aus der Stadt ab und meldet aus Sofia: Gerade unter Konsul, der auszuhalten entschlossen war, rief den Deutschen dringend, abzurufen. — Nach Meldungen verschiedener Morgenblätter aus Konstantinopel sind die in Saloniki von den Franzosen festgenommenen Generalkonsulin nach Malta gebracht worden. Es sei ihnen gelungen, rechtzeitig die Akten der Konsulate zu vernichten. — Nach dem Berl. Tagebl. erfolgten die Verhaftungen in unerhöht roher Weise. In Athen wird das Ereignis als tiefste Demütigung für die Souveränität Griechenlands empfunden. — Die Tagl. Rundschau meldet: Die Verhaftung der Konsulin mit ihren Beamten und Familien ist nur ein Glied in der langen Kette der Völlerrechtsbrüche, die sich England und Frankreich geleistet haben. Die England aber diese kleinen Staaten denkt, zeigen die Veröffentlichungen aus der Wappe des englischen Kuriers, die die Wiener Regierung veröffentlicht. Es ist köstlich, Engländer einmal mitten im Weltkrieg die Wahrheit reden zu hören. Man erfährt, wie sie über Völlerwürde und Völlerfreiheit der kleinen Staaten denken. Noch schlimmer ergeht es dem griechischen König, der als ein höchstes Vieh bezeichnet wird, reiß, von seinem Thron gejagt zu werden. — Die Deutsche Tageszeitung meldet: Wenn der britische Gesandtschaftssekretär zu Athen unter gemeinen Beschimpfungen die Popularität König Konstantins bedauert und als Hindernis für die Präsidentschaft Venizelos betrachtet, und wenn ein anderer Gesandtschaftssekretär die Griechen als die elendesten Hunde bezeichnet, so sollte man denken, daß die griechische Bevölkerung vom Standpunkte realer Politik zu recht ersten Erwägungen sich veranlassen ließe.

In Athen. Der Privatkorrespondent des N. Y. Z. meldet noch über die Verhaftung der Konsulin in Saloniki: Die Beschäftigung der Vertreter des Vierverbundes, daß die Konsulin spionierte hätten, wird hier als lächerlich bezeichnet. Die Konsulin seien von Geheimpolizisten der Entente herant überbracht und belästigt worden, daß schon hierdurch jede Spionagetätigkeit ausgeschlossen gewesen sei. Der Ministerpräsident Skulabis hat den Vertretern des Vierverbundes, die bei der griechischen Regierung gegen die Verhaftung ihrer Konsulin Einspruch erhoben haben, die Antwort erteilt, daß er auf keinen bei den Ententemächten eingeleiteten Einspruch und die Forderung unverzüglicher Freilassung der Konsulin bisher keine Antwort erhalten habe. Angesichts des in letzter Zeit vom Vierverbunde Griechenland gegenüber zur Schau getragenen rückwärtsigen Auftretens zeigt sich die ganze öffentliche Meinung Griechenlands auf höchste erbittert.

Der Privatkorrespondent des N. Y. Z. schreibt: Es wird lautet, daß König Peter sich von Saloniki, wo er an Bord eines französischen Torpedobootzerstörers eintraf, nach Athen begeben wird, um König Konstantin zu besuchen. König Peter ist in Saloniki zunächst nicht an Land gegangen. Er empfing an Bord den Besuch der Generäle Carrall und Raizon, sowie des griechischen Generals Moschopoulos.

Paris. Der Sonderberichterstatter des „Echo de Paris“ in Saloniki drückt unter dem 1. d. M. das alle Ausgewiesenen von dem Panzerschiff „Patrie“ auf einen Dampfer gebracht wurden, der mit unbekannter Bestimmung abfuhr. Der Präfekt von Saloniki stellte den Generalen Carrall und Raizon einen Protest zu.

Konstantinopel. Die Flotte hat durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft gegen die willkürliche Verhaftung des osmanischen Konsuls und seiner Beamten in Saloniki energisch Verwahrung eingelegt. Sie verlanget, wird die Flotte, falls die Freilassung nicht erfolgt, gegen die Staatsbürger der Vierverbandsstaaten Vergeltungsmaßnahmen ergreifen.

Deutsche Vorschläge an Griechenland. Bukarest. Der „Sofioter „Utro““ meldet: Die deutsche Regierung unternahm einen neuen Schritt in Athen. Sie unterbreitete der griechischen Regierung den Wunsch, das griechische Gebiet von den englisch-französischen Truppen zu säubern. Der deutsche Gesandte erklärte Skulabis gegenüber, das Interesse Griechenlands erfordere die Entfernung der Entente-Truppen, da unter den gegenwärtigen Umständen Griechenland der Gefahr ausgesetzt sei, daß die Truppen der Mittelmächte dem erhaltenen Befehl zufolge den Feind auf griechisches Gebiet verfolgen. Die Antwort der griechischen Regierung wird noch in dieser Woche erwartet.

Die englischen Verluste im Monat Dezember. London. Daily Telegraph gibt die Gesamtverluste der britischen Truppen für den Monat Dezember mit 884 Offizieren und 13 888 Mann an.

Sperrn wird niedergelegt. Rosendal. Aus De Havre wird gemeldet: Im Pariser Kriegsrat wurde beschlossen, die Stadt Sperrn aus strategischen Gründen niederzuliegen und den Kommandeur in der Weise auszubauen, daß die Verteidiger vor dem deutschen Feuer besseren Schutz als bisher finden. Das an Rußland in Sperrn noch vorhanden ist, soll nach Paris ins Bett-Palast gebracht werden. Die Stellung erhält eine englisch-belgische Besatzung.

Künftiger englischer Verzicht von der Westfront. London. Amtlicher Seeresbericht. Gestern abend nahm eine kleine Truppenabteilung einen Teil der ersten deutschen Linie südlich von Armentieres ein und brachte dem Feinde einige Verluste bei. Nachdem diese Aufgabe erfüllt war, zog sich diese Abteilung zurück. Wir hatten nur einige Verwundete. Der Feind ließ heute früh bei der Höhenkollernhöhe eine Mine springen, richtete aber keinen Schaden an. Die Artillerie war heute weniger tätig.

Die Nacht um Kegypten. Athen. Aus Saloniki wird hierher gemeldet: Die Engländer beschränken, daß sie in Kegypten von den Türken angegriffen werden. Sie entstehen aus diesem Grunde der Balkanfront Truppen und bringen sie nach Kegypten. Gestern ist von hier ein großer Truppentransport nach Alexandria abgegangen. Die Franzosen legen ihre Truppentransporte nach der Balkanfront fort. Da der Hafen von Saloniki überfüllt ist, werden Truppen und Kriegsmaterialtransporte an der Balkanfront gelandet. Dort wurden große Wägen und Kräne gebaut. In der magdalenischen Front sind die Befestigungsarbeiten vollständig beendet.

Rückener reiß nach Kegypten. Berlin. Verschiedene Morgenblätter melden aus London: Lord Ritzener, der noch wegen der politischen Krise in England festgehalten wird, wird demnach nach Kegypten abreisen, um die dortigen Operationen zu leiten.

Der amtliche türkische Bericht. Konstantinopel. An der Dardanellenfront bei Seddul-Bahr wurden die Artillerie- und Bombenkämpfe fortgesetzt. Ein Kreuzer und ein Monitor nahmen eine Teilung an dem Feuergefecht teil. Unsere Artillerie zwang sie durch ihr Gegenfeuer zum Rückzuge. Ein Monitor beschoss eine Stunde lang unsere Batterien an der Meerenge, ohne einen Erfolg zu erzielen. Ein Torpedoboot wurde auf der Höhe von Bosphorus von einem unserer Geschosse getroffen und ergriff die Flucht. Von unseren Wasserflugzeugen warf ein drei Bomben auf die Lager des Feindes bei Seddul-Bahr. Unsere Batterien an der Meerenge beschossen erfolgreich den Landungsplatz und die feindlichen Speicher bei Seddul-Bahr und zerstörten mehrere Speicher. Sonst ist nichts Wichtiges vorgefallen.

Russische Schlachtt in Persien. Konstantinopel. Das Kriegspressequartier berichtet, daß die Russen bei einem Kampfe mit Gruppen von freiwilligen Eingeborenen-Kriegern bei Sawie in Persien geschlagen wurden. Sie verloren zwei Maschinengewehre, einen Kraftwagen und hatten 180 Verwundete. Eine andere Gruppe von Kriegern nahm den Russen nördlich von Hamadan zwei Kanonen ab.

Der Kampf bei Marun. Kairo. Nach amtlicher Meldung fand unsere Truppenabteilung, die das Lager von Marun umzingeln wollte, den Feind nicht mehr vor. Sie erbeuteten 400 Schafe, 90 Kamel und 200 Zelte. Nach dem Kampfe bei Marun wurden 12 000 Runden Munition für Handfeuerwaffen, 200 Schafe, 84 Kamel und 5 Tonnen Gerste erbeutet.

Zur Verleumdung der „Verha“. London. Wie amtlich gemeldet wird, sind 158 Heberlebende der „Verha“ in Alexandria angekommen, darunter, wie man glaubt, 80 Fahrgäste.

Bukarest. Die englische Telegraphen-Agentur meldet: Ein Kesse Quanschikais, der in San Francisco in einer geheimen Mission angekommen war, wurde dort im chinesischen Viertel ermordet.

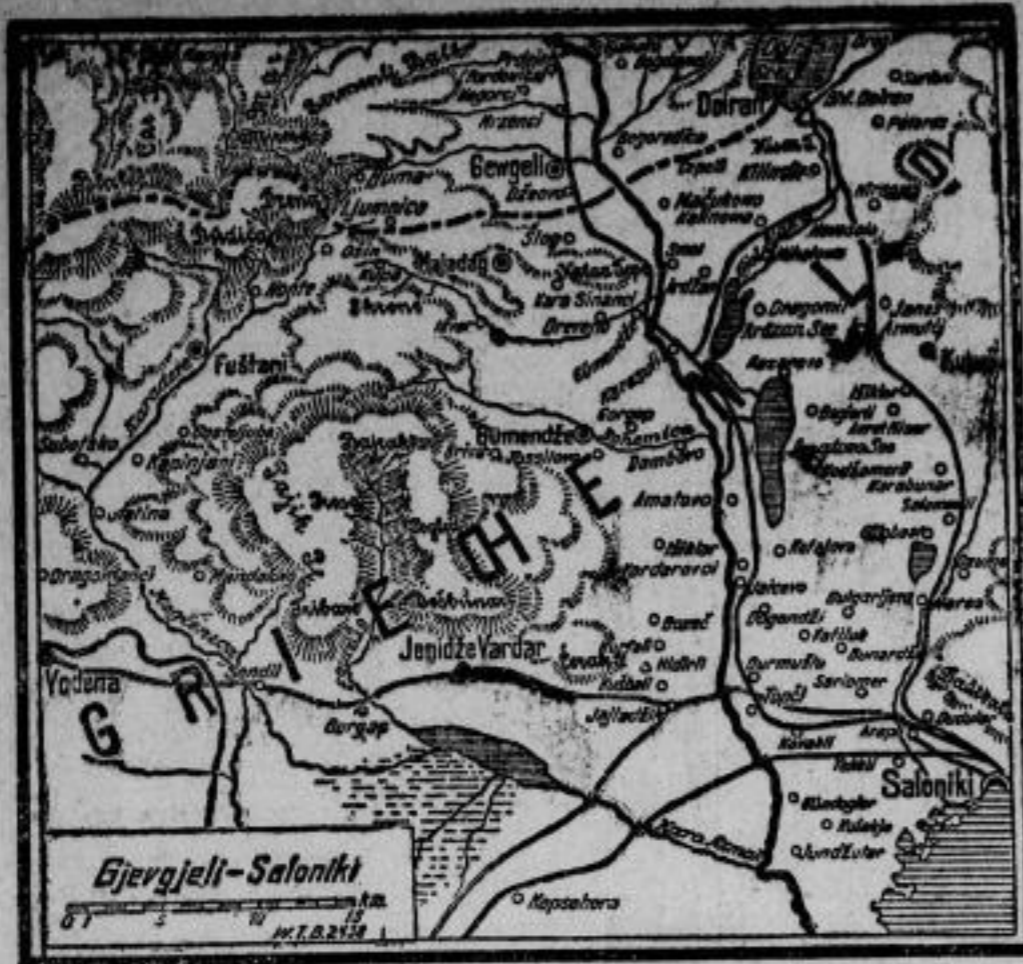
Sofia. (Bulgar. Telegraph-Agentur.) Nach eingegangenen Berichten versuchen die Engländer und Franzosen die langen Bulgaren, die in Saloniki Zuflucht gesucht hatten und nicht mehr in die Heimat zurückkehren konnten, mit Gewalt bei ihren eigenen Truppen einzufassen. Die bulgarische Regierung wird hiergegen Einspruch erheben.

London. Wie die „Times“ erfährt, wird Feldmarschall French, der den Titel Viscount erhielt, das Writikat „von Sperrn“ annehmen.

London. Die „Sunday-Times“ berichtet, daß am 1. Februar vier weitere Gruppen von Dorchestern einberufen werden sollen im Alter von 23 bis 27 Jahren.

Wasserstände.

7 Januar	Hoch		Eger		S i d e					
	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	
2.	+ 36	+ 34	+ 31	+ 186	+ 28	+ 154	+ 135	+ 2 0	+ 54	+ 137
3.	+ 36	+ 44	+ 34	+ 184	+ 53	+ 155	+ 154	+ 195	+ 46	+ 139



Geblumte Tasche mit Inhalt am Neujahrstag von Röhren bis Riesa verloren. Gegen Belohnung **Schäferstr. 16, 2.** abzugeben.

Verloren von Lentewitz bis Riesa am Neujahr vormittag ein **Täschchen mit Papiergeld.** Bitte abzugeben gegen Belohnung im **Tageblatt Riesa.**

Portemonnaie, enth. gold. Damcauße, Silberverabend Haupt- od. Bettiner Str. verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben auf der **Polizeiwaße.**

Neujahrstag **Klemmer verloren** worden. Gegen Belohnung abzugeben **Gröba, Oststr. 4, 2.** oder im **Tageblatt zu Riesa.**

Braune Handschuhe am Neujahrstag abends auf dem Wege Feldschlößchen-Bismarckstr. verloren. Der ehel. Finder wird um Rückgabe im **Tagebl. Riesa** gebeten.

Fahrradiaturno Nachbildenstr. - Bismarckstr. verloren. Bitte abzugeben **Südstr. 22 b, 3. r.**

50 Mark = 1 Schein heute vormittag von Schlachthof bis Realprogymnasium von Dienstperson verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben **Schlachthof, 1. Et. 1.**

Januar = März =

Bestellungen auf das **„Rieser Tageblatt“** wolle man gefl. sofort bei allen Postanstalten und Zeitungsträgern bewirken.

Wohnung (Preis 160-180 Mark) zu mieten gesucht. Angebote unter **1 189** an das **Tageblatt Riesa** erbeten.

Junges Ehepaar sucht Wohnung sofort od. 1/4. Preis 250 M. Offerten unter **6 187** an das **Tageblatt in Riesa.**

Stube, Kammer u. Küche wird von jungen Leuten mit 1 Kind für 1. April gesucht. Offerten niederzulegen unter **H 188** im **Tageblatt Riesa.**

Wohn- und Schlafzimmer, möbl., Nähe Pionier-Rosette, sofort gesucht. Angebote unter **E 185** an **Tagebl. Riesa** erb.

Freundl. möbl. Zimmer sep. in best. Hause Nähe **Rail.-Wdh.-Platz** zu verm. **Bettinerstr. 33, 3.**

Gut möbl. Zimmer ist sofort zu vermieten **Kalters Wdh.-Pl. 6, 1.** Zu erst. Part.

Wohnung zu vermieten bei **Geinrich in Neuweiba, Hauptstr. 7.**

Per 1. April a. e. od. früher ist in meinem Hause die

erste Etage,

die mit Zentralheizung versehen ist, zu vermieten.

Gustav Schulze, Warmmowert.

Wohnung im Hinterhaus zu vermieten, 1. April beziehbar **Goethestr. 61, 1.** **Schöne Parterre-Wohnung** 4 Zimmer, K. und Zubehör, per 1/4. zu vermieten **Bismarckstr. 54.**

Einzelne Stube zu vermieten, sofort od. 15./1. zu beziehen **Hauptstr. 1, 10h.**

Schöne große Wohnung zu vermieten, 1. April beziehbar **Riesa, Goethestr. 102, v.**

Einzelne Stube zu vermieten, 1. Februar od. später beziehbar **Gröba, Gartenweg 1.**

Kleine Wohnung in **Gröba** zu vermieten, sofort od. später zu beziehen. Zu erfragen im **Tagebl. Riesa.**

Wohnung, Stube, Kammer, Küche und Zubehör, 1/4. 16 beziehbar **Gröbener Str. 6.**

Wohnung, 2 Stb., 2 K., Küche u. Vorkammer, 3. Etage, zu vermieten, 330 M. **Bismarckstr. 61.**

Schöne Wohnung zu vermieten, beziehbar 1/4. 1916 **Schulstr. 4.**

Eine Dachwohnung, Stube, Kammer, Küche, 1. April beziehbar, zu vermieten **Gröba, Allee-Str. 33.**

St., K. u. K. mit Zubeh. sof. od. spät zu verm. **Gröba, Kirchstr. 17.**

Kleine Wohnung, Hinterhaus, 1. April zu beziehen **Rüdiger, Goethestr. 41.**

Wohnung ist zu vermieten, 1/4. 1916 zu beziehen **Pankst Nr. 15 c.**

2. Halb-Etage, 2 Stuben, Kammer, Küche u. Zubehör, Bleichplan u. Gartengemüß, 1/4. 16 beziehbar **Staudtstr. 9, 2. r.**

In meinem Gartengrundstück **Dammweg 14** ist die in 1. Etage **Wohnung** zu vermieten und 1. April 1916 beziehbar. Dieselbe besteht aus 4 heizbaren Zimmern mit Küche und Bade-raum, Keller, Mädchenkammer u. sonstigem Zubehör, Trockenplatz, Gas- u. Wasserleitung, **K. verw. Veder, Gröba.** Zu erfragen im Grundstück bei Frau Dingert.

Am Albertplatz! Schloßstraße 1 ist die

1. Etage u. eine kleine Mansardenwohnung am 1. April zu vermieten. Näheres zu erfahren **Hauptstr. 28, 2.** bei Reinhold.

Stube halbe zweite Etage, Schützenstr., 2 Stab., 2 Kammern, Küche u. Zubehör, 1/4. zu vermieten. Näheres **Poppitzer Straße 7.**

Leihen auch während der Kriegszeit erhalten folgende Personen jeden Standes zu günstigen Bedingungen. **W. Röhmann, Leipzig 28, Burgstr. 26.** Sprechzeit 10-12 vorm.

2 mal 7500 Mark zwei Drittel d. Brandkasse, erste Hypoth., auf neuverbaute hies. gutverzinsl. Grundstücke per sof. od. spät zu leihen gesucht, desgl.

4000 Mark i. d. Brandk. a. Stelle einer Bankhypoth. zu jedieren gesucht. Werte Off. erb. unt. **W 1248ac** an **Tagebl. Riesa.** Sauberes Schulmädchen als Aufwartung gesucht. **Carolastr. 10, 1.**

Vereinsnachrichten

R. S. Kriegerverein „König Albert“, Riesa. Morgen Dienstag 1/9 Uhr Versammlung im Vereinszimmer (Eltterstraße).

Für die uns anlässlich unserer Verlobung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch zugleich im Namen unserer Eltern

herzlichsten Dank.

Therese Burkhardt,
Franz Schler.

Riesa, 8. Jan. 1916.

Zahle für Schlacht-Pferde hohen Preis. **Otto Sundermann,** Rohschlächter, Riesa. Telefon 278.

Für mein Fleischergeschäft suche ich für sofort einen

ehrlichen u. nüchternen Kutscher.

Max Mehner, Riesa, Goethestr. 51.

Beerdigungs-Gesellschaft Santorei, Riesa.

Begründet 1852.

Belorgung aller das Beerdigungswesen und die Feuerbestattung betreffenden Angelegenheiten hier und auswärts.

Gewissenhafte und würdige Ausführung zu billigsten Preisen. Bestellung der Begräbnisbestattung. Annahmestelle bei unserem Zeremonienmeister Herrn

Richard Ritzke, Goethestraße 3. Telefonruf 304. Telegr.-Adr.: Santorei Riesa.

Suche für meine Tochter, welche Ostern die Schule verläßt, **Stellung auf größerem Landgut** zur Hilfe in der Küche. Off. niederzulegen im **Tageblatt Riesa** unter **K 190.**

Hausmädchen

3. Mitbedienen der Gäste sofort oder 15. Januar gesucht. **Frau Wagner,** Gasthaus zur Gartliche, **Dickau.**

Einige Frauen

werden eingestellt bei **Sächsischer Möbelindustrie.**

19-jähriges, an tüchtiges Arbeiten gewöhntes

Mädchen

vom Land sucht für sofort oder später **Stellung in bürgerlichem Haushalt.** Werte Offerten erbeten unt. **F 186** an das **Tagebl. Riesa.**

Grücht wird für 1. Februar ein sauberes, kinderliebes

Hausmädchen.

Mit Buch zu melden bei **Frau Marie Kühnert,** Bettinerstr. 6.

Wer erteilt Knaben gründlichen Klavierunterricht? Gebl. Offerten mit Preisangabe unter **L 191** an das **Tageblatt in Riesa** erbeten.

Heute Sonntag morgen 1/8 Uhr verschied nach langen schweren Leiden meine gute liebe **Frau, Mutter, Schwester und Schwägerin, Frau Klara Zeissler**

geb. Hoftig im Alter von 64 Jahren. Dies zeigen in tiefer Trauer an **Gaunig, den 2. Januar 1916.** **Vernhard Bektler** nebst allen Hinterbliebenen. Die Beerdigung erfolgt Mittwoch nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Die Verlobung unserer Kinder Elisabeth und Johannes

bochren wir uns anzuzeigen

Hugo Oehmichen und Frau Agnes geb. Bertag

Georg Landmann und Frau Lina geb. Klopfer.

Rittg. Oppitzsch Zwickau b. Riesa a. Elbe. i. Ss. Neujahr 1916.

Meine Verlobung mit Frä. Elisabeth Oehmichen,

Tochter des Herrn Rittergutsbesitzer Oehmichen und seiner verstorbenen Frau Gemahlin geb. von Petukowska zeige ich hierdurch ergebenst an

Johannes Landmann, Zwickau i. Ss.

Zimmerer, Maurer und Arbeiter

werden bei hohem Lohn am **Waldenbau Gröba-Weidner** Kommunikations-Weg angenommen.

Robert Berndt Söhne, Welden bei Polier Hamann.

Behrling

mit guter Schulbildung für Ostern gesucht. Kost und Wohnung im Hause **Kolonialwaren, Drogen u. Destillation** nebst Klassenstelle der **Deutscherkrankenkasse, Handelsschule am Plage.** **Albin Hopf, Sirehia.** Auskunft erteilt **G. Nidel, Riesa, Klöberstraße Nr. 26.**

Hiesiges Bäckerei-Grundstück

m. elektr. Betrieb und sämtl. Inventar an freibsam. **Fachmann** sof. od. spät. zu verkaufen eventl. auch Verpachtung. Offerten erb. unt. **V 1248ac** an **Tagebl. Riesa.**

Hausverkauf

Grundstück mit Laden und sonstigen schönen Räumlichkeiten preiswert zu verkaufen. **Reflektanten** wollen Adressen unter **Q 1268** im **Tageblatt Riesa** abgeben.

Milch- und Zuchtvieh-Verkauf.

Ein großer Transport junger, sämtere, hochtragende und neuemelte, **okyprenische Kühe u. Kalben** sind im **Feldschlößchen** zu **Domnagisch** eingetroffen und stehen den 10. Januar dort billig z. Verkauf. **Georg Otto, Domnagisch, Hermsd. Nr. 3.**

Damenrad,

gebraucht, auch defekt, zu **kaufen** gesucht. Offerten unt. **M 192ac** an das **Tagebl. Riesa.**

Eine Liebesgabe

für unsere Feldbranten, welche stets große Freude erregt, ist die **Zuwendung** des

Rieser Tageblatt.

Preis für regelmäßige Zuwendung pro Monat **M. 1.10.** Bestellungen hierauf nehmen jederzeit alle Postanstalten entgegen.

Gute Speisekartoffeln

sind eingetroffen und empf. dieselben auch in ganzen **Centnern** **Th. Dostler, Goethestr. 79.**

Schellfisch

Rablou, Pfund 54 Pfg., trifft morgen früh ein. **P. Jähmig, Goethestr. 52.**

Achtung.

Morgen Dienstag früh trifft **frisch** aus der See ein: **H. Geisländer Schellfisch,** Pfund 55 Pfg. **H. Nordries-Rablou, kopflos,** Pfund 70 Pfg. **H. Radtschke, Pfund 60 Pfg.** **H. Rippstich, Pfund 50 Pfg.** **Clemens Bürger, Wild-, Geflügel- und Fischhandlung.**

Leiterwagen

in allen Größen empfiehlt **P. Claus, Döberten.**

V. A. O. D.

Schw. L. findet nicht am 5./1., sondern am 12./1. statt. Die heutige Nr. umfasst 8 Seiten.

Die Begrüßung des neuen Jahres.

In Friedenszeiten wiederholte sich der Klang der Neujahrreden: wie das Klingeln der Gläser immer das gleiche war. Bemühte Freundschaft der Fürstentümer — Ueberlieferungen heraldische, gute und korrekte (abgekürzte) Beziehungen — fester Entschluß, den Völkern Frieden auch fernherhin — Wir kannten die Worte, und nur selten wäre der Irrtum bemerkt worden, hätte ein Fremder die jeweilige letzten Neujahrserwünsche mit den vorjährigen oder vorvorjährigen verwechselt.

Diesmal (und schon vor einem Jahr) hat das Weltgeschick dafür gesorgt, daß etwas Abstraktion in die Reden und Glückwünsche kam. Mag die Form auch jetzt noch durch allenthalben Ueberlieferungen, durch den Zwang, das Beste nicht zu sagen, gebunden sein: die Blaufarbe dieser Zeit schlägt durch das dürre Papier. Auch jetzt bringt der alljährliche Anlaß außerordentlich Neues hervor: Von Sieg und Siegeshoffnung sprechen alle, die den großen Kampf im neuen Jahre mitankämpfen haben. Aber nach dem Inhalt sind alle diese Wünsche so verschieden, wie menschliche Wünsche nur entgegengekehrt sein können. Worte wie Sieg, Gerechtigkeit und selbst das ersuchte Wort Frieden, stehen auseinander, als sollten sie niemals mehr zusammenkommen.

Was die Neujahrsgriße Deutschlands und seiner Verbündeten von denen der Gegner unterscheidet, ist der Klang der Ehrlichkeit. Von Sieg reden alle; wir halten ihn. Zuversicht äußert jeder; wir können sie mit Tatsachen begründen. Was die Feinde sich wünschen, ist uns zum guten Teil schon erfüllt.

Darum können die Feinde, mögen sie noch so viel Selbstvertrauen vortäuschen, oder selbst haben, eins nicht empfinden, daß aus jeder deutschen Neujahrserwünsche: Dankbarkeit. Dankbarkeit für alles, was das vergangene Jahr gebracht hat. Die Dank beginnt der Erlaß unseres Kaisers an Meer und Flotte des deutschen Reiches. Nicht von künftigen, sondern von schon errungenen Siegen sprechen die ersten Worte dieses Neujahrsgrißes. Das können die Gegner nicht nachmachen.

Wir haben nicht Anlaß, das kommende Jahr auf Kosten des vergangenen zu preisen; der Kaiser darf zum Chef des Generalstabes sprechen: „Ich will das Jahr 1915 nicht zu Ende gehen lassen, ohne noch einmal mit Dankbarkeit der großen militärischen Erfolge zu gedenken, die uns mit Gottes Hilfe in demselben beschieden gewesen sind.“ Im gleichen Geist ist der Tagesbefehl des Königs von Bayern an seine Truppen gehalten.

Geduldi aber hätten sich die Gegner, sollten sie gehofft haben, von der Spitze des deutschen Reiches her das „Friedensbedürfnis“ Deutschlands bekräftigt zu hören. Vom Sieg, nicht vom Frieden spricht der Willkürwille des Reichstages; und auch die Antwort des Kaisers drückt die Friedenserwartung nur mittelbar aus: als Ergebnis des „endgültigen Sieges“. Eines Sieges freilich, der den Völkern nicht mit „Welteroberung“ droht, sondern die Grundlage sein soll für eine segensreiche Weiterentwicklung im friedlichen Wettbewerb mit anderen Nationen.“ Darum kämpfen wir.

In Budapest hat Graf Tisza die Festigung hervorgehoben, die durch den Krieg das innere Gefüge des ungarischen Staates, der habsburgischen Monarchie und des großen mitteleuropäischen Bundesstaates erfährt. Auch der ungarische Ministerpräsident läßt nur noch die Frage gelten, wieviel Zeit und wieviel Anstrengung bis zum endgültigen Siege erforderlich sei: „Der Sieg selbst ist nicht mehr fraglich“, Ausschließlich und überzeugend legt Graf Tisza den friedenssichernden, desensitiven Zweck des neuen Verbundes dar.

Friedenswünsche allgemeiner Art äußern die Neutralen. Auch sie erhoffen vom großen Völkerringen wichtige Ergebnisse für ihre Völker; härter aber ist in ihnen die Hoffnung auf Frieden. Besonders der Dänenkönig hat diesen Wünschen aufrichtigen und menschenfreundlichen Ausdruck gegeben.

Und die Feinde? Sie werden siegen; auch sie. Im Jahr 1916, da es 1915 und 1914 nicht möglich war. Das ist der Inhalt ihrer Neujahrsgedanken.

Ein Erlaß des Kaisers zum Jahreswechsel.

Seine Majestät der Kaiser hat aus Anlaß des Jahreswechsels folgenden Erlaß gegeben:

An das deutsche Volk, die Marine und die Schutztruppen. Kameraden! Ein Jahr schweren Ringens ist abgelaufen. Wo immer die Ueberzahl der Feinde gegen unsere Armeen anrückte, ist sie an Eurer Treue und Tapferkeit zerbrochen. Ueberall, wo ich Euch zum Schlagen anführte, habt Ihr den Sieg glorieux errungen.

Dankbar erinnern wir uns heute vor allem der Brüder, die ihr Blut freudig dahingaben, um die Sicherheit für unsere Lieben in der Heimat und unvergänglichem Ruhm für das Vaterland zu erkämpfen.

Was sie begonnen, werden wir mit Gottes gnädiger Hilfe vollenden.

Noch strecken die Feinde von West und Ost, von Nord und Süd in ohnmächtiger Eile ihre Hände nach allem aus, was uns das Leben lebenswert macht. Die Hoffnung, uns in ehrlichen Kampf überwinden zu können, haben sie längst begraben müssen. Nur auf das Gewicht ihrer Rasse, auf die Ausschüttung unseres ganzen Volkes und auf die Wirkungen ihres ebenso frevelhaften wie heimtückischen Verleumdungsfeldzuges auf die Welt glauben sie noch bauen zu dürfen.

Ihre Pläne werden nicht gelingen. An dem Geist und dem Willen, der Meer und Heimat unerschütterlich eint, werden sie stand aufstehen werden, dem Geist der Pflichterfüllung für das Vaterland bis zum letzten Atemzug und dem Willen zum Siege.

So schreiten wir denn in das neue Jahr. Vorwärts mit Gott zum Schutz der Heimat und für Deutschlands Größe. Großes Hauptquartier, 31. Dezember 1915. Wilhelm.

Der Kaiser an Falkenhayn.

Se. Majestät der Kaiser hat an den Chef des Generalstabes des Heeres folgenden Hand schreiben gerichtet: Großes Hauptquartier, den 31. Dezember 1915.

Mein lieber General v. Falkenhayn!

Ich will das Jahr 1915 nicht zu Ende gehen lassen, ohne noch einmal mit Dankbarkeit der großen militärischen Erfolge zu gedenken, die uns mit Gottes Hilfe in demselben beschieden gewesen sind.

Im Westen die Winterschlacht in der Champagne, die siegreichen Kämpfe in Flandern, die große Herbstschlacht bei La Bassée und Arras, im Osten die durch die endgültige Befreiung Ostpreußens gekrönte Maironenschlacht, der Stegung in Polen und Kurland, der in Anlage und Durchführung gleich bewundernswürdige Feldzug in Galizien und zum Schluß die glänzenden Operationen auf dem Balkan-Kriegsschauplatz, das alles sind, um nur die größten hervorzuheben, Leistungen, die in ihrer ganzen vollen Be-



deutung zu würdigen, erst einer späteren Geschichtsschreibung vorbehalten sein wird.

Schon heute aber ist auszusprechen, daß neben der sühnen Tapferkeit und dem Feldennut der Truppen, sowie ihrer mühseligen, hervorragenden Führung der planvollen, tatkräftigen und vorantreibenden Arbeit der obersten Heeresleitung das Verdienst hierfür gebührt. Unter Ihrer vorbildlichen, sicheren Leitung hat der deutsche Generalstab seine oft erprobte Tüchtigkeit von neuem bewiesen und sich im alten Maße bewährt. Ihnen und Ihren Mitarbeitern gilt daher heute in besonderem Maße Dank und meine höchste Anerkennung. Ich weiß deshalb auch, daß ich, wie ich mit dem deutschen Volk auch im kommenden Kriegsjahre der Umsicht und Tapferkeit der Führer und der Tapferkeit unserer unvergleichlichen Truppen mit ruhiger Zuversicht vertraue, so auch weiterhin auf Ihre Hilfe mich unbedingt verlassen und auf Ihre erprobte Einsicht bauen kann.

An den General der Infanterie und Chef des Generalstabes des Heeres v. Falkenhayn a la suite des 4. Garderegiments zu Fuß.

Die Glückwünsche des Reichstages.

Der Reichstagspräsident Dr. Kaempf hat seiner Majestät dem Kaiser die Glückwünsche des Reichstages zum Jahreswechsel in folgendem Telegramm zum Ausdruck gebracht:

Euer Kaiserliche und Königl. Majestät bitte ich namens des Reichstages den Ausdruck der warmsten Glückwünsche entgegenzunehmen zu wollen, die bei Beginn des neuen Jahres das deutsche Volk seinem Kaiser ehrfürchtig darbringt. Mitten in dem gewaltigen Kriege um seine Existenz blickt Deutschland auf den Kaiser als die Verkörperung der Macht und Einheit des Reiches mit dem festen Entschluß, unter Eurer Majestät glorieuxer Führung den Kampf siegreich bis zur Erreichung des Zieles zu führen, das uns die freie und unbedingte Entwicklung deutschen Geistes und deutscher Kultur, sowie des deutschen Wirtschaftslebens gewährleistet. Möge des Allmächtigen Segen ruhen auf Eurer Kaiserlichen und Königl. Majestät, dem ganzen Kaiserlichen und Königl. Hause und auf unserem geliebten Vaterlande.

Dr. Kaempf, Präsident des Reichstages.

Hierauf ist von seiner Majestät dem Kaiser folgendes Antworte telegramm dem Reichstagspräsidenten zugegangen: Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für die treuen Glück- und Segenswünsche des deutschen Reichstages. Mit dem gesamten deutschen Volke hoffe ich zu Gott, daß das neue Jahr unserer gerechten Sache den endgültigen Sieg und unserem Vaterlande eine neue, gesicherte Grundlage für eine segensreiche Weiterentwicklung im friedlichen Wettbewerb mit anderen Nationen bringen wird.

ges. Wilhelm K. N.

Bierverbandsfreiheit.

Die Jahreswende ist durch einen neuen Uebergreif gefennzeichnet, den sich das englisch-französische Verbundheer in Saloniki geleistet hat. Systematisch verfolgt es sein Ziel, die griechischen Hoheitsrechte in der Stadt und ihrer Umgebung mit Füßen zu treten, wenn sie ihm nicht freiwillig von dem mindermächtigen Griechenland abgetreten werden. Seitdem Venizelos dem Teufel den ersten Finger überlassen hat, indem er die Auslieferung gestattete — oder befehlte, hat dieser sich der anderen Finger eines nach dem anderen bemächtigt. Die Griechen mühten ihr eigenes Heer zurückzuziehen, damit es den Wägen nicht lästig fälle. Dann mühten sie diesen auch ihre Eisenbahnen zur Verfügung stellen. Und jetzt greift der böse Geist nach der ganzen Handbreite und verlangt die Entrümpfung der Postzeitung in der Stadt! Ehe aber noch dies Zugkündnis erlangt ist, haben die Verbündeten durch einen ungeheuerlichen Gewaltakt ge-

zeigt, daß sie entschlossen sind, sich solche Privilegien mit Gewalt anzueignen, wenn sie ihnen nicht in Güte bewilligt werden. Sie nehmen Verhaftungen in der Stadt vor — aus eigenem Rechte. Ja, schlimmer als das: ihr erster Griff galt den Personen fremder Vertreter, nämlich des deutschen, des österreichischen und des türkischen Generalkonsuls. Nicht einmal, wenn diese in ihrem Amtsbüro von einer griechischen Kriegserklärung überrascht würden, hätte ihnen nach Völkerrecht ein Haor geträumt werden dürfen. Nach Völkerrecht, das man drüben freilich nicht achtet. Hat doch auch Rußland deutsche, österreichische und türkische Konsuln gefangen gesetzt. Und Frankreich hat bei Kriegsausbruch die Vertreter Deutschlands und Österreichs in Tanger vergewaltigt, obwohl Tanger noch nicht einmal zu ihrem marokkanischen Schutzbereich gehört. — Die Befehle der drei beinträchtigen Mächte haben natürlich beim Ministerpräsidenten Stulidis Beschwerde eingelegt. Dessen wird sie ja nicht. Inzwischen wird das Geschwader der Freßlinge sich mit der lebenden Beute davongemacht haben. Und in Paris und London läßt man über Verurteilungen auf das Völkerrecht. Das dient diesen Herrschaften nur in solchen Fällen zu einem papillösen Ausschüßel, wenn sich aus ihm Anklagen gegen die Kriegführung der anderen herausklauben lassen, denen gewisse „Unparteiische“ im Neutralenland bereitwillig ihre Ohren öffnen!

Die Konsuln der Zentralmächte in Saloniki verhaftet.

Evening News melden aus Saloniki vom 30. Dezember: Nach einem Uebergriff (?) auf Saloniki hat General Sarraill Befehl gegeben, die Konsuln der zentralen Mächte in der Stadt mit ihrem Personal zu verhaften. Englische und französische Truppen umringten die Konsulate und führten die Verhafteten nach dem Hauptquartier, von wo sie auf ein Kriegsschiff gebracht wurden. General Sarraill hat den griechischen Behörden hiervon Mitteilung gemacht.

Griechenland hat gegen die Verhaftung der Konsuln in Saloniki, welche es eine Verletzung seiner Souveränitätsrechte nennt, protestiert.

Ein Protest der Mittelmächte.

Agence Havas meldet aus Athen: Die Mittelmächte, Bulgarien und die Türkei haben bei der griechischen Regierung einen gemeinsamen Schritt wegen der Verhaftung ihrer Konsuln in Saloniki unternommen. Ministerpräsident Stulidis antwortete, daß die Regierung schon bei dem Pariser und Londoner Kabinett Einspruch erhoben habe.

Times melden aus Athen, daß die Konsuln der Mittelmächte, die in Saloniki verhaftet worden sind, mit dem Personal zusammen 92 Personen zählen. Der bulgarische Konsul war nicht zu finden und ist nicht verhaftet.

Der Vertreter von B. L. B. in Sofia berichtet: Die Alliierten bezeichnen die Verhaftung des deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Konsuln in Saloniki, die mit ihrem Personal und ihren Familien auf ein Kriegsschiff gebracht worden sind, als Vergeltungsmaßregel für den Uebergriff auf das Truppenlager bei Saloniki.

Activo Verletzung der griechischen Neutralität.

Der Vertreter des B. L. B. in Sofia erzählt aus besser Quelle: Die völkerrechtswidrige Verhaftung der Konsuln der Mächte des Bierbundes in Saloniki durch die Franzosen hat in Athen eine hochgradige Erregung hervorgerufen. Da der neue Uebergriff des Bierbundes nicht nur wie bisher, die Interessen des Landes beeinträchtigt, sondern sogar die Ehre des griechischen Staates antastet, hat die griechische Regierung sofort ihre energischsten Maßnahmen ergriffen, um sich Genugtuung zu verschaffen. Einerseits haben die griechischen Behörden sofort von General Sarraill die Freilassung der Verhafteten verlangt und griechische Offiziere und Gendarmen mit der Bewachung der Konsulngebäude beauftragt, andererseits hat die griechische Regierung in Paris und London auf das energischste Protest

stapelvoll und auf das nachdrücklichste vor allem die Auslieferung der Konvulse und ihrer Familien verlangt. General Carrall hat geantwortet, er habe die Maßregel nur aus militärischen Gründen vorgenommen und könne nur auf Befehl aus Paris, wohin er über den Vorfall berichtet habe, die Freilassung bewirken. Die griechische Regierung ist um so peinlicher überrascht, als die Vertreter des Biederbundes ihr in aller Form zugesichert haben, daß sie nicht an eine Vertreibung der Konvulse des Biederbundes aus Saloniki dächten und daß sie die griechische Regierung, wenn etwa derartige Beschlüsse werden sollte, vor der Ausführung des Beschlusses davon benachrichtigen würden. Der Vorwand des Biederbundes ist nichtig, weil der Angriff auf das verhängnisvolle englisch-französische Lager und nicht auf die griechische Stadt Saloniki gerichtet war. Die griechische Regierung findet in ihrer festen Haltung einen festen Rückhalt an der Bevölkerung, die ohne Unterschied der Partei den Übergriff des Biederbundes als eine frivole Verletzung der griechischen Neutralität und des Völkerrechts ansieht.

Das brutale Vorgehen Englands gegen Griechenland.
Am 4. Dezember vorigen Jahres wurde von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot im Mittelmeer ein Dampfschiff angegriffen, das sehr wichtige Depeschen der britischen Gesandtschaft in Athen und Privatbriefe von Mitgliedern der englischen Marine mission in Griechenland und des Gesandtschaftspersonalis enthielt. Der Inhalt dieser Briefe zeigt deutlich, in welcher brutaler Weise die Engländer gegen Griechenland vorgehen. Aus den Ausführungen spricht die wahre Gesinnung Englands, das Verteidigers der Freiheit der kleinen Nationen. Jedes Wort zur Kennzeichnung dieser Gesinnung müßte den Eindruck schwächen, den diese Enthüllungen in der ganzen Welt, besonders aber in Griechenland, hervorrufen müssen. Hier ist einmal die Waage gekippt, und England zeigt sich in seiner wahren Gestalt als roher Beräuber und Unterdrücker der Rechte und der Freiheit anderer.

Die Kriegslage zur Jahreswende.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die verhältnismäßige Ruhe, die nun schon seit Wochen an nahezu allen Frontabschnitten herrscht, läßt die Kombinationen um so üppiger gedeihen. Wie stets sind uns die Feinde im Kombinieren und Manövrieren auf dem Papier um einige Meilen voraus; aber es ist doch charakteristisch für die derzeitigen Zustände an allen feindlichen Fronten, daß sie die großen Dinge erst für spätere Zeit voranzutreiben. Erst im Frühjahr werden sie am Balkan zur Offensive übergehen und das russische Millionenheer, das die Welt in Erstaunen setzen soll, wird ebenfalls erst in einigen Wochen bereitstehen. So versichern uns wenigstens unsere Feinde. Und es mag noch so viel Bluff unter all diesen Voraussetzungen sein, das einigste tun sie mit aller Deutlichkeit kund; die Feinde sind vorläufig wenigstens gar nicht im Stande, die Operationen nach ihrem Gutdünken einzuleiten. Wir schreiben ihnen nach wie vor das Gelingen des Handelns vor und wenn wir heute nicht zu handeln scheinen, so liegt das in den Absichten unserer obersten Heeresleitung begründet.

Gewiß können ja unsere Feinde in Saloniki durch den Aufbruch der Verfolgung an der griechischen Grenze einen gewissen Vorsprung in der militärischen Vorbereitung zu erhalten. Aber wir dürfen gewiß sein, daß unsere Heeresleitung diesen durch die politischen Verhältnisse bedingten Aufbruch auch militärisch fruchtbringend gestalten wird. Die Wiederherstellung der Eisenbahnbrücke Semlin-Belgrad wird uns wieder die direkte Bahnverbindung von Berlin und Wien bis zur griechischen Grenze bringen, und das wird ebenfalls der Beschleunigung aller Vorbereitungen zu Gute kommen. Der scheinbare Stillstand der Operationen wird darum unsere Schlagkraft nicht schwächen und wenn unsere Feinde immer wieder versichern, ihr bester Verbündeter sei die Zeit, sie brauchen nur zu warten, bis unsere Kraft abgenutzt sei, so werden sie wohl bald gewahr werden, daß auch wir warten könnten, daß wir nichts zu überbrücken brauchen, um dann hinterher dem Feinde einen billigen Triumph zu verschaffen.

An der einzigen Stelle, an der sich um die Jahreswende größere Kämpfe entwickelten, in Ostgalizien, sehen im Gegenteil gerade unsere Feinde alle Deibel in Bewegung, um einen raschen Erfolg zu erzielen. Die russischen Massenarmeen an der Strypa und am Dniestr haben doch nur den einen Zweck, die Front unserer Verbündeten in dem Dniestr-Strypa-Winkel wenigstens soweit einzudrücken, daß man den Rumänen mit einem größeren militärischen Erfolge aufwarten kann. Und da man diesen Erfolg noch vor dem Beginn neuer Kämpfe an der griechischen Grenze durchsetzen möchte, so wird die junge, anscheinend noch sehr wenig gefestigte Mannschaft ohne Rücksicht auf ihre Leistungsfähigkeit ins Feuer geworfen, aus dem sie nur unter den schwersten Verlusten wieder herauskommt. So unruhig, ja verberlich das Spiel für die Russen ist, wir werden mit feiner Wiederholung für die nächsten Tage rechnen müssen.

Von der Westfront kommt die erfreuliche Nachricht, daß wir dem Feinde am Hartmannsweilerkopf einen Graben entreißen konnten; der Feind verlor 200 Gefangene. Im übrigen herrscht an der Westfront wie auch an der italienischen Front der reine Stellungskampf vor, den die Italiener mit größerer Lebhaftigkeit, als in den letzten Wochen zu beobachten war, an der Tiroler und Karntener Grenze führten.

Ein großer englischer Kreuzer vernichtet!

Die „Kön. Ita.“ meldet von der holländischen Grenze: Aus London wird amtlich gemeldet: Gestern ist der englische Panzerkreuzer „Ratal“ infolge einer inneren Entladung gesunken. 400 Mann wurden gerettet.

Der Panzerkreuzer „Ratal“ wurde erbaut im Jahre 1905; er umfaßt 18770 Tonnen, hatte eine Länge von 140 Metern, eine Bekämpfung von sechs 23-Zentimeter- und vier 19-Zentimeter-Geschützen, eine Besatzung von 720 Mann. Seine Schnelligkeit betrug circa 23 Knoten.

Die „Times“ meldet über die Explosion auf dem Kreuzer „Ratal“: Sie fand am Donnerstag nachmittags statt und war mit ersten Verlusten an Menschenleben verbunden. Wie gemeldet wird, sind von der 704 Mann starken Besatzung ungefähr 300 Offiziere und Matrosen umgekommen. Das Schiff lag im Hafen. Die eigentliche Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt. Amtlich wird mitgeteilt, daß der Kreuzer durch eine Explosion im Inneren zerstört worden ist. Der Ort, wo sich das Unglück ereignete, wird verschwiegen.

Die englische Admiralität veröffentlicht die Namen von 14 Offizieren und 373 Mann, die bei der Explosion des Kreuzers „Ratal“ mit dem Leben davon gekommen sind.

Oesterreichisch-ungarische Generalstabsberichte.

Vom Sonnabend.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 1. Januar 1910: Russischer Kriegsschauplatz: Die Schlacht in Ostgalizien dauert unermüdet heftig an. Das Schwergewicht der Kämpfe lag auch gestern auf unserer Front an der mittleren und unteren Strypa. Im Raume nordöstlich von Buschatsch traten kurz nach Mittag die russischen Artilleriemassen in Tätigkeit, deren Feuer bis in die Abendstunden währte, dann ging der Feind zum Angriff über. Seine Kolonnen drangen in zahlreichen Angriffswellen

kolonnenweise vier- bis fünfmal an unsere Drahthindernisse vor, brachen aber immer und überall unter der verheerenden Wirkung unserer Feuers zusammen. In der Nacht zog sich der Gegner, Hunderte von Toten und Schwerverwundeten liegen lassend, in seine 600 bis 1000 Schritt entfernte Ausgangsstellung zurück. Auch die Angriffe, die die Russen bei Jaslowiec südlich von Buschatsch und nächst Ustietich am Dniestr unternahmen, erlitten das gleiche Schicksal, wie die an der mittleren Strypa. An der besagten Front verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Die Stellungen der Armeen des Generals Grafen v. Bortner an der oberen Strypa und der Heeresgruppe Boehm-Ermoll an der Strypa blieben unter feindlichem Artilleriefeuer. Bei der Armeedes Erbprinzen Joseph Ferdinand wurde ein russisches Bataillon zerstreut, das südlich von Bereklang vorzudringen versuchte. Am Strypa-Bug nordöstlich von Tschortopol überließen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen mit Erfolg die feindlichen Vorposten. Bei Kolobla westlich von Masaloma schlugen wir einen Angriff ab.

Italienischer Kriegsschauplatz: Gestern beschloß die italienische schwere Artillerie neuerdings die Orte Malborgbet und Wolfbad. In der Neujahrsnacht unterhielt sie ein besonders lebhaftes Feuer gegen den Col di Vana. Die Lage ist unverändert.

Südbaltischer Kriegsschauplatz: Bei Spet wurden neuerdings vier von den Serben vergrabene Geschütze eingebracht. In der Kara Geplänkel. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Vom Sonntag.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 2. Januar 1910: Russischer Kriegsschauplatz: Der Feind nahm nun auch seine Offensive gegen die besagte Front der Armeedes Kaiserlich-Königlichen Marschall v. Mackensen wieder auf. Nachdem er schon in der Neujahrsnacht zweimal und am darauffolgenden Vormittag ebenso oft vergeblich versucht hatte, in unsere Stellungen einzudringen, führte er um 1 Uhr nachmittags gegen die Verhauungen bei Toporutz einen neuerlichen starken Angriff, der von den tapferen Verteidigern im Handgemenge abgelenkt wurde. Zwei Stunden später drangen im gleichen Raum 6 russische Regimenter vor, die zum größten Teil abermals geworfen wurden, nur in einem Bataillonabschnitt ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Die Verluste des Gegners sind außerordentlich groß. Auch unsere Strypa-Front nordöstlich von Buschatsch griff der Feind am Neujahrsabend an. Der Angriff mißlang ebenso, wie ein russischer Vorstoß auf eine Schanze nordöstlich von Burjanow. Die Zahl der seit einer Woche in Ostgalizien eingebrachten Gefangenen reißt an 3000 heran. Südlich von Rubno und bei Bereklang im Kormingebiete wurden schwächere feindliche Abteilungen abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz: Nichts Neues. Südbaltischer Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Verproviantierung Montenegros wird unmöglich.

Donnerstag wurde amtlich mitgeteilt: Die Verproviantierung von Montenegro wird vollständig unmöglich und die Lage täglich schwieriger. Oesterreichisch-ungarische Unterseeboote greifen Segler und Dampfer an unseren und den albanischen Küsten an. Am 29. wurde ein montenegrinisches Segelschiff mit Lebensmitteln bei Dulcigno versenkt, heute erlitt ein Dampfer mit zweitausend Tonnen Lebensmitteln bei San Giovanni di Medua dasselbe Schicksal.

Zum Aufentshalte Mackensens in Sofia.

Der Sonderberichterstatter des „W. Z. B.“ in Sofia äußert von unterrichteter politischer Seite, daß der diesige Aufenthalt des Generalfeldmarschalls v. Mackensen ein voller Erfolg war. Die Persönlichkeit des Feldmarschalls hinterließ einen tiefen Eindruck bei den maßgebenden Persönlichkeiten Bulgariens. Allgemein herrscht die Zuversicht, daß der Balkanfeldzug unter seiner Führung bald zu einem siegreichen Ende gebracht werden wird. Ueber die Fortsetzung der Operationen am Balkan, insbesondere über die Beteiligung der bulgarischen Truppen herrscht vollkommene Uebereinstimmung der leitenden Männer des Biederbundes.

In Sofia eingetroffenen Meldungen zufolge, beginnt man auch in Griechenland einzusehen, daß man gegen eine einmalige weitere Beteiligung der bulgarischen Truppen an dem Feldzug gegen die Engländer und Franzosen nichts einwenden kann. Diese Möglichkeit hat in griechischen Regierungskreisen keine tiefgehende Beunruhigung verursacht, da man auf die erhaltenen Zusicherungen betreffend die Integrität des griechischen Territoriums vertraut. Nur Venizelos klagt in einer Antwort auf Glückwünsche seiner Anhänger, daß die nationalen Träume des griechischen Volkes enttäuscht darin seien. Er beschuldigt die griechische Regierung der Blindheit gegenüber der angeblichen bulgarischen Gefahr, trotzdem bulgarischerseits wiederholt betont wurde, daß Bulgarien nicht nach fremdem Gute trachte. Schließlich erblickt Venizelos die einzige Rettung in dem Verbleiben der Engländer und Franzosen in Saloniki. Das Ergebnis der Wahlen beweist, daß Venizelos sich selbst zum Verbreiter in der Wüste verdammt, wenn er in seiner blinden Ententeunfreundlichkeit beharrt.

Der Unterseebootkrieg.

Kloyd meldet: Der britische Dampfer „Wesla“ ist versenkt worden.

Der englische Postdampfer „Persia“ versenkt.

Kloyd berichtet: Der Postdampfer „Persia“ der Peninsular and Oriental Line ist am 10. Dezember auf der Fahrt nach Bombay versenkt worden. Die Mehrzahl der Passagiere und der Besatzung ist umgekommen. Vier Boote vermochten das Schiff zu verlassen. Der letzte Hafen, welchen die Persia angelaufen hatte, war Malta, wo sie am 28. Dezember ankam. Offizielle Zahlen sind noch nicht bekannt gegeben, aber die Persia hatte viele Passagiere und eine beträchtliche Besatzung an Bord. Nach anderen Meldungen geht aus der Passagierliste der Persia hervor, daß 200 Passagiere in London Bilette nahmen. Darunter befanden sich 87 Frauen, 21 Kinder und 1 Amerikaner. Notiz: Der Dampfer Persia hatte 781 Tonnen.

Die P. und O. Linie erhielt die Nachricht von der Admiralität, daß die Persia torpediert wurde. Die P. und O. Linie gibt ferner bekannt, daß die Persia bei Kreta versenkt wurde. Die Personen, welche in den vier Booten den Dampfer zu verlassen vermochten, wurden von einem anderen Dampfer, der nach Alexandria fuhr, aufgenommen. Man fürchtet, daß der Verlust an Menschenleben sehr schwer ist. Die Besatzung des Dampfers Persia betrug 200 bis 300 Köpfe, größtenteils Passagiere. Wenn also vier Boote selbst mit der Höchstzahl von 60 Insassen gerettet wurden, müssen immer noch 200 Personen umgekommen sein. Unter den an Bord befindlichen Amerikanern befand sich der amerikanische Konsul von Athen, die Peninsular- und Orientlinie teilt mit, daß die Persia, die am 18. Dezember von London nach Bombay abfuhr, eine sehr große Brief- und Paketpost mitführte. Sie hatte aber nur wenig Ladung und sicher kein Kriegsmaterial oder Truppen an Bord.

Das Neuterische Bureau meldet aus Washington: In amtlichen Kreisen habe man den Bericht von der Torpedierung des Dampfers Persia, bei der die meisten Amerikaner zugrunde gegangen seien, mit Staunen empfangen. Er sei



General-Feldmarschall v. Mackensen

gerade in dem Augenblicke gekommen, als die Erledigung der Ancona-Angelegenheit unmittelbar bevorzustehen schien. Das Staatsdepartement ist offenbar geneigt gewesen, den Verlauf der Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn gänzlich zu beurteilen. Es besteht wenig Zweifel, daß der letzte Vorstoß zu einer neuerlichen diplomatischen Aktion führen werde. Die Vereinigten Staaten dürften Oesterreich-Ungarn nochmals darauf verweisen, daß die Einhaltung des Völkerrechts und der Gesetze der Menschlichkeit ihre unabänderliche Politik bilden. Der amerikanische Konsul in Alexandria erhielt den Auftrag, sofort alle verfügbaren Informationen zu sammeln.

Schon aus der ersten Lloydmeldung über die Torpedierung des britischen Dampfers Persia erkennt man unschwer die Absicht, uns neue Ungelegenheiten mit Amerika zu schaffen. Noch ehe wir wußten, wo und wie die Persia zugrunde gegangen war, erfuhren wir, daß drei Amerikaner an Bord des verunglückten Schiffes waren. Wie im Kriege der russische eine Tote immer wieder kam, so erscheint nach jeder Torpedierung eines Schiffes unserer Flotte prumpt das Häuflein Amerikaner, das sich an Bord des Schiffes befand, ohne das Unglück zu ahnen, das sie bedrohte. Wir wollen nicht gerade sagen, daß die Amerikaner eigens dafür begehrt wurden, sich durch ein deutsches U-Boot versenken zu lassen. Aber es erhebt uns keineswegs ungläubig, daß die britischen Schiffahrtsgesellschaften die reiselustigen Amerikaner auf die einzelnen Schiffe „kontingentierten“, sodasß keines ganz leer ausginge. Ein solches Manöver würde sich jedenfalls in der britischen Stimmungsmache wieder sehr gut ausnehmen. Wir wissen nicht, ob die Engländer diesmal mit ihren drei Amerikanern Erfolg haben werden. Eigentlich sollte man erwarten, die öffentliche Meinung jenseits des Ozeans sollte endlich einmal das Spiel durchschauen, das die Briten mit der Neutralität der großen Republik treiben. Freilich: wir haben zu viele peinliche Erfahrungen hinter uns, als daß wir jene Erwartungen ohne weiteres teilen sollten. Aber wie auch die Torpedierung der Persia drüben ausgenommen wird, wir sehen der weiteren Entwicklung in Ruhe und Gelassenheit entgegen.

Weitere Kriegsnachrichten.

Eine Ansprache des Grafen Tisza.

Die Mitglieder der Nationalen Arbeitspartei Ungarns haben am Neujahrstag korporativ dem ungarischen Militärpräsidenten Grafen Tisza und den Mitgliedern des Kabinetts ihre Neujahrswünsche überbracht. Geheiratet-Verzeiwig hielt eine Ansprache, in der er die Gefühle der Anhängerschaft und des Vertrauens der Partei zum Ausdruck brachte. In seiner Antwort besprach Graf Tisza die politische Lage und führte aus: Der Sieg ist in unserer Hand, aber wir dürfen das Schwert noch nicht weglegen. Es ist nur noch eine Frage, wieviel Zeit und wieviel weitere Anstrengung und Tapferkeit erforderlich ist, um den endgültigen Sieg zu sichern. Der Sieg selbst ist nicht mehr fraglich. (Lebhafte Zustimmung.) Sodann besprach der Militärpräsident die künftigen nationalen Aufgaben Ungarns und Oesterreichs und sagte ferner: Ich kann meine Ansprache nicht beenden, ohne unsere gemeinsamen Gedanken und Gefühle mit Bezug auf unsere Bundesgenossen zum Ausdruck gebracht zu haben. Das Problem der Zusammenfassung aller Kräfte kann an den Grenzen der demokratischen Monarchie nicht halt machen, sondern wir denken hierbei auch an den Bundesgenossen, dessen Jahresrente hindurch währende treue Freundschaft den Weltfrieden in der Vergangenheit gestiftet hat und, nachdem das Ungewitter des Weltkrieges sich verzogen haben wird, auch in Zukunft sichern wird. Dieses Bündnis hat eine naturgemäße und erfreuliche Ergänzung in dem Anschluß der Türkei und Bulgariens gefunden. Hierdurch erreichten wir, daß wir unsere rechten und linken Flügel an das Meer anlehnend mit Festigkeit unsere geschichtliche Aufgabe erfüllen können. Diese Aufgabe wird wie in der Vergangenheit, so auch in Zukunft defensiv sein. Unser Bündnis bedroht niemanden, es kennt jedoch auch keine Furcht vor irgend jemanden. Die Aufgabe unseres Bündnisses ist die Sicherung des Friedens, der Unabhängigkeit und der Ruhe, um zu einer höheren, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung zu gelangen. Dieses Bündnis ist auch nicht durch die Kombination verschiedener einen Staubzug bezweckender Eroberungsabsichten entstanden. Die dauernde Grundfrage unseres Bündnisses ist die Gemeinsamkeit unserer Interessen, die zugleich das sichere Unterpfand des Vertrauens und der Freundschaft ist. Dieses Bündnis wird nach siegreicher Durchkämpfung des gemeinsamen Krieges auf Leben und Tod sich noch tiefer in den Gemütern befestigen, und der Bund wird uns nach dem Siege die Sicherheit verleihen, daß wir uns alsdann in voller Ruhe den gegenwärtigen Aufgaben des Friedens widmen können. (Lebhafte Beifall.)

Der angelegte deutsche Friedensfühler.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ gibt zu, daß das Wolffsche Telegraphen-Büro mit Recht die Auffassung etwa der Postler Nachrichten, es handle sich um einen deutschen Friedensfühler, deimentierte, indem es die deutsche Regierung gegen diese Unterschlebung in Schutz nahm. Zur auffälligen Tatsache, daß französische Verehrerinnen noch immer nicht wüßten, meint das Blatt, anscheinend verbündete die französische Presse, daß sich die Blätter mit der Sache beschäftigten.

Mangel an Schiffraum in England.

Der Marineberichterstatter der „Times“ klagt lebhaft über den Mangel an Schiffraum, unter dem der englische

Handel leide. Er weist mit Besorgnis auf die Bemühungen der neutralen Länder, die jegliche Rüge Englands auszuweichen, um ihre Handelswege zu versichern.

Ein Rede Tals Jomescu in der rumänischen Kammer.

Karl Jomescu stellte in einer Rede in der rumänischen Kammer folgende Theorie über die Ursachen des Krieges auf: Nicht ökonomische Gründe waren es, die den Krieg unvermeidlich machten. Auch Frankreich kämpft nicht, um die beiden verlorenen Provinzen zu erhalten, und England nicht für seine Seeherrschaft. Der Kampf findet zwischen den Mächten statt, welche die Reaktion fördern und jenen, welche die Volkssouveränität schützen. Zu diesen gehört der Viererband, zu jenen die Mittelmächte. Auf die rumänische Politik übergehend, untersuchte der Redner die Frage, ob Rumänien neutral bleiben könne und beantwortete sie mit nein. Man spreche auch von einer anderen Politik, einer Öpanen-Politik. Diese zu treiben, wäre nicht nur Rumänien unwürdig, sondern auch sehr gefährlich. Es bleibe nur die Politik des nationalen Intinktes und die Politik Carps und Sieres. Jene verlange, daß das nationale Leben sich frei entfalten könne. Es hat sich auf eine tausendjährige Rivalität zwischen den Ungarn und den Rumänen aufgebaut. Hierüber war in der rumänischen Volkseele niemals ein Zweifel. Man sagt, die Mission des rumänischen Staates sei, Rußland zu hindern, an das Meer zu gelangen. Rußland ist weder so stark noch so schwach, wie man meint. Rußland ist gewiß eine Gefahr für uns, wie jeder große Nachbar eine Gefahr für die Kleinen ist. Rußland hat uns angelehrt wollen, aber auch Desterreich will das und hat ein Recht dazu. Man sagt uns, daß Rußland Galizien und das Eiserne Tor haben will. Das ist nicht richtig. Was Rußland in der Zukunft machen wird, weiß ich nicht. Es wird sich gegen Rußland ebenso eine Koalition bilden, wie gegen Deutschland, wenn Rußland, etwas ähnliches unternehmen will, wie heute Deutschland. Eine Verbindung Rumänien mit Deutschland wäre gerechtfertigt, wenn der Viererband besieg werden würde. Wenn wir aber Vessarabien nehmen, brauchen wir, um es zu verteidigen, die Ukrainer. Der erste Preis, den wir für die Aufhaltung der Russen auf dem Wege zum Meere zahlen werden, wird die Einverleibung Rumänien durch Ungarn sein. Kommen wir heute den Russen nicht zu Hilfe, so wird die ungarische Souveränität sich über uns ergeben. Es ist sicher, daß kein rumänischer Politiker Rumänien dorthin führen wollen, wohin Carps und Siere gehen. — Der Redner untersuchte die Lage vor Beginn des Krieges. Nach der Haltung des Deutschen Kaisers, sagte der Redner, hätte man glauben können, daß der Krieg nicht ausbrechen würde. Auch König Carol war der Meinung, daß der Friede noch vier bis fünf Jahre gewahrt werden würde. Für Rumänien bestand damals die Sorge, daß es seinem Vertrag treu bleiben müsse, wenn jene, die zum Krieg herausforderten, die Sache hätten so darstellen können, daß sie herausgefordert wurden. Denn Rumänien hätte sich nicht die Auffassung der großen Staaten zu eigen machen können, da es ein Staat ist, der auf seine Ehre hält. Der Vertrag mit Rumänien nach politisch mit dem Kronrat, rechtlich mit dem Einzelnen Italiens. Noch am Vorabend des Kronrates war der Redner der Meinung, daß Rumänien niemals mit Desterreich-Ungarn zusammengehen könne. Der Redner untersuchte, wie der Vertrag zustande gekommen sei, und sah die Lage für Rumänien nach der Unabhängigkeitserklärung dahin zusammen, daß es unter Jwang den Vertrag geschlossen habe. Denn Desterreich-Ungarn, welches das Protektorat über die Donauminidungen erworben hatte, ließe alle möglichen Schikanen, um den Vertrag zu erlangen. Dieser wurde geschlossen, um mit Desterreich-Ungarn in Frieden leben zu können. Es war ein Bündnis der Furcht. Es war allerdings nicht ohne Vorteile für uns. Wir erhielten Geld, wenn es auch nicht zu verwundern war, daß wir als Verbündete Geld erhielten. Wir hatten Frieden. Unsere Brüder in Ungarn wurden weniger unterdrückt. Wir konnten aber niemals auf Siebenbürgen verzichten, wenn auch im Jahre 1893 Stoljan in einer Intervention von der Möglichkeit sprach, daß Rumänien ein vielsprachiger Staat werden könnte, womit er meinte, daß es sich nach Bulgarien hin ausdehnen könnte. Im Jahre 1913 mißfiel unsere Aktion einigen Großmächten, andere aber gefiel sie. Diesen müssen wir uns heute anschließen, wo Serbien nicht mehr besteht und Bulgarien der Diener Desterreichs ist. Allerdings fand uns der Krieg materiell, wenn auch nicht moralisch ungerüstet. Wir haben 31 Jahre im Zustand der Trägheit gelebt. Heute aber keinen Gedanken an die Kraft des Landes zu haben, wäre ein Verbrechen. Der Redner zählt die Momente auf, von Demberg bis zu dem Eintritt Bulgariens in den Krieg, wo die Regierung den Krieg hätte erklären müssen, wenn es auch Opfer gekostet hätte. Wir hätten gegenüber Serbien Verpflichtungen. Wir hätten die Deutschen verhindert, nach Süden vorzudringen und hätten die Herrkammer Serbiens bereitet. Damals hätten wir das machen können, wozu nicht zehn Millionen Soldaten des Viererbandes ausgerückt hätten. Der Red-

ner schließt mit einem Appell an alle, der großen Probleme eingedenk zu sein, die heute gelöst werden und die alles überleben, was seit tausend Jahren dagewesen ist. Unsere Generation, die so wenig auf Selbennut vorbereitet ist, muß alles tun, um dieses Werk zu verwirklichen. Sie muß an den Fortschritt denken, der dem Lande blüht, daß sich vergrößert. (Beifall bei der Minderheit.)

Die Eröffnung der Semlin-Belgrader Eisenbahnbrücke.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Am 30. Dezember wurde die feierliche Einweihung der Sabelbrücke bei Belgrad der direkte Eisenbahnverkehr der Zentralmächte mit Bulgarien und der Türkei nach nahezu einhalbjähriger Unterbrechung wieder eröffnet. Dank rechtzeitiger Bereitstellung des Materials seitens unserer Kriegsverwaltung konnte schon wenige Tage nach Beginn der siegreichen Offensive gegen Serbien mit dem Brückenbau begonnen werden. Da die 400 Meter lange Brücke im Zuge der früher bestehenden Brücke und unter Ausnutzung von deren Pfeilern über die Save führt, war die Wegräumung der gelagerten Brückenreste die erste Arbeit, und soweit sie sich auf die im Wasser liegenden Teile der früheren Decke bezog, auch eine der schwierigsten. Den Arbeiterparteiern, welche diese gefährliche und mühsame Arbeit in so kurzer Zeit verrichteten, gebührt demnach besonderes Lob. Beim Brückenbau waren drei österreichisch-ungarische und drei deutsche Offizierskompanien beschäftigt, welche unter Leitung des 1. und 2. Hauptmanns Vikera in der Arbeit weitestgehend und in kaum zwei Monaten eine der anspruchsvollsten Leistungen dieses Krieges schufen. Den braven Offizieren und Mannschaften hierfür persönlich die Anerkennung auszusprechen, war für den Feldmarschall Erzherzog Friedrich ein Grund mehr, bei der Eröffnung der Brücke anwesend zu sein. In Gegenwart des Kriegeministers und des deutschen sowie des österreichisch-ungarischen Chefs des Feldtelegraphenwesens dankte der Marschall nach Einweihung und Besichtigung der Brücke angelegentlich der von Belgrad ausgerichteten Truppen der Offiziere und Mannschaften für ihre Leistungen. Sodann folgte ein kurzer Besuch im Kasino der serbischen Garnison, das durch die Besetzung der Stadt einigermassen gelitten hatte, ist nunmehr wieder hergestellt. Mit Räbeln aus dem königlichen Schlosse ausgestattet, bietet es unleren Offizieren eine treffliche Gelegenheit gefelliger Zusammenkunft. Im großen Festsaal, in dem noch Christbäume an die Weihnachtsfeier erinnern, beischäftigte der Erzherzog eine Sammlung interessanter im Monat vorgeschriebener Photographien und fuhr hierauf nach Semlin zurück. Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß Belgrad allmählich das gewohnte durch die Anwesenheit unserer Truppen naturgemäß veränderte Aussehen wieder erlangt. Die Kleinere Schäden am äußeren Straßensystem scheinen so weit als möglich behoben zu sein. Das öffentliche Leben und der gesellschaftliche Verkehr der größtenteils zurückgekehrten Bevölkerung liefen sich unter der festen Leitung unserer Militärverwaltung wieder in Ruhe und Ordnung ab.

Zusammenkunft des Erzherzogs Friedrich mit dem König der Bulgaren in Semendria.

Nach den Festschritten aus Anlaß der Eröffnung der Belgrader Eisenbahnbrücke begab sich Feldmarschall Erzherzog Friedrich mit dem Salondamper Sophie von der königlich ungarischen Hof- und Gesellschaftsgesellschaft zum Besuche des Königs der Bulgaren nach Semendria.

Dem treuen Verbündeten und dessen ruhmvollem Arme die Größe und Glückwünsche unseres obersten Kriegsherrn und des österreichisch-ungarischen Heeres zu ihren großen Erfolgen zu übermitteln, war der Zweck der Reise. Gleich nach dem Anlegen des Dampfers ließ der König durch seinen Generaladjutanten den Herrn Erzherzog in den nächst der Landungsstelle haltenden Dofua bitten. Nach herzlichster Begrüßung des Königs und der beiden Prinzen sowie nach der Vorstellung des Geleites, verweilte der Marschall länger als eine Stunde in Unterredung mit dem König. Kurze Zeit nachher kam der Kestere mit den Prinzen und dem Geleite auf den Dampfer, woselbst sie als Gäste des Marschalls das Abendessen einnahmen. Während desselben brachte Erzherzog Friedrich einen in französischer Sprache gehaltenen Trinkspruch auf den König und sein siegreiches Heer aus, worauf König Ferdinand in deutscher Sprache erwiderte.

Bericht über die öffentl. Gemeinderatsitzung in Gröbe am 31. Dezember 1915.

Vom Gemeinderat waren anwesend Herr Gemeindevorstand Hans und 18 Gemeinderatsmitglieder. Entschuldigt fehlte Herr Hlankhof.

1. Herr Gemeindevorstand Hans macht darauf aufmerksam, daß am 1. Januar 1916 das neue Allgemeine Ortsgesetz in Kraft tritt, mit Ausnahme der Bestimmungen für die Gemeinderatswahlen, deren Durchführung bis nach dem Kriege ausgelegt worden sei. Ueber die Durchführung der neuen Bestimmungen werde sich der Rechts- und Verwaltungsausschuß in einer besonderen Sitzung beschäftigen und über die zu treffenden Maßnahmen in der nächsten Gemeinderatsitzung berichten. — Bekanntgegeben wird ein Neujahrsgruß des Gemeinderatsmitglied Herrn Schmidt aus dem Felde, der vom Herrn Gemeindevorstand Hans im Namen des Kollegiums mit den besten Wünschen für Herrn Schmidt erwidert worden ist. — Kenntnis genommen wird von einer durch Vermittlung der Kgl. Amtshauptmannschaft Brothenhain von der Kreisauptmannschaft bewilligten Wegebau-Unterstützung in Höhe von 750 Mark, wofür der Amtshauptmannschaft durch den Herrn Vorsitzenden der Dank der Gemeinde ausgesprochen worden ist.

2. Am 14. Dezember hat, wie vom Herrn Vorsitzenden berichtet wird, eine unvermutete Prüfung aller Gemeindefassen stattgefunden. Die Sparkasse wies auf 275 640,82 Mark Einnahme, 271 588,41 Mark Ausgabe, somit einen Kassenzustand von 4352,41 Mark. Die Haupt- und Steuerkasse bei 1 742 468,11 Mark Einnahme und 1 720 887,70 Mark Ausgabe, einen Kassenzustand von 21 580,41 Mark. Die Bücher wurden sämtlich in Ordnung und die festgestellten Kassenzustände mit den Büchern übereinstimmend vorgefunden.

3. Mitgeteilt wird vom Herrn Vorsitzenden weiter, daß der neuerbaute Her Retortenofen im Gaswerk am 1. Dezember in Betrieb genommen worden sei und von dem Gaswerksauschuß festgestellt wurde, sehr gut arbeitend. Der Ofen erzeugt eine tägliche Gasmenge von 2000 Kubikmeter, während der Verbrauch sich auf nur 1200 Kubikmeter stelle, weshalb eine langsamere Beschickung des Ofens notwendig sei. Die Gesamtkosten des von der Firma Kämpfer erbauten Retortenofens stellen sich einschließlich der Montage auf 16 114,91 Mark. Die Probeheizung, dem. Annahme des Ofens soll in den nächsten Tagen erfolgen. Herr Hans hält es für notwendig, daß zur Erzielung eines besseren und ruhigeren Gases die Frage erörtert werden möchte, eine Erweiterung der Reinigungsanlage vorzunehmen. Es seien tatsächlich in letzter Zeit Mängel dieser Artutage getreten, die auf diesen Umständen zurückzuführen seien. Der Gemeinderat werde nicht daran vorbeikommen, die nötigen Mittel hierzu bereitzustellen, um der Bevölkerung ein einwandfreies Gas zu garantieren, damit nach dem Kriege der Gasverbrauch durch das Petroleum nicht wieder verdrängt werde. Der Herr Vorsitzende befragt das Vorhandensein dieses Uebelstandes, welcher sich durch öfteren starken Gasgeruch bemerkbar mache. Die Ursache sei, wie gesagt, daß der neue Ofen mehr Gas produziere, als die Reinigungsanlage verarbeiten könne. Der Gasauschuß wird beauftragt, sich mit der Angelegenheit weiter zu beschäftigen und dem Kollegium eine Vorlage zu machen.

4. Vorgelegt werden weitere Gruppeneintragungen für die geplante Wohnungscolonie der Großenhaufer-Gesellschaft deutscher Konsumvereine für die Gruppen 11 und 13 und 21 und 22. Außer dem Vorbehalte, daß Stufen der Treppen nicht auf den Fußweg hereingehen dürfen, waren Baubedingungen nicht zu stellen, da der Bauauschuß schon bereits für das gesamte Bauunternehmen aufgestellt habe.

5. Herr Gemeindevorstand Hans berichtet, daß am Gebäude der Heberpumpstation an der Elbe mehrfach Schäden angerichtet worden sei, durch Einschlagen von Fenstern, Demolieren von Wänden und Türen. Der Bauauschuß stellt daher dem Gemeinderat anheim, die Anlage

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Brudner. 40

„Sie haben mich begriffen?“
„Ja,“ antwortete der Diener voll brennender Neugier, welcher Sache dieser Kriminalkommissar, der im Stande war, für seine Gültigkeit so große Belohnungen aufzuwenden, wohl nachspüren möchte.
„So, nun bringen Sie eine Tasse, und lassen Sie uns die Arbeit beginnen,“ rief Giltwaldt ungeduldig.
„Wo?“
„In dem Zimmer des Herrn Stöber.“
28. Kapitel.
Eine Ankündigung Sr. Exzellenz.
Eines Morgens im Anfang des März arbeitete Markwald in seinem Atelier an einem Gemälde, welches er auf die Kunstausstellung zu schicken gedachte, als sich plötzlich die Tür öffnete, und eine wohlbekannte Stimme ihm rief: „Hallo, Hugo, mein lieber Junge, wie geht es Dir?“
Der Künstler wandte sich erstarrt um, legte die Palette fort und begrüßte seinen Besuch mit herzlichem Händedruck und den Worten: „Mein lieber Onkel, wie geht es Dir? Willst Du zurück von Deiner italienischen Reise? Herzlich Willkommen! Du siehst so ganz strahlend und glücklich aus. Du bist ja fast ein halbes Jahr fort gewesen.“
„Mir geht es ganz ausgezeichnet, lieber Junge, aber ich fürchte, von Dir kann ich nicht das selbe sagen.“
„O, mir geht es schon ganz gut,“ meinte Markwald, sich kurz abwendend.
„Nun, darauf kann ich Dir nur antworten, daß Du nicht so aussehest.“
„Daran kann ich doch nichts ändern.“
„Dere, Hugo, Du läßt Dich von dieser bedauerlichen Geschichte gar zu sehr niederdrücken. Du hast Dich gewiß darum abgesetzt und abgegrämt.“
„Vielleicht, Onkel. Ich kann doch nicht anders, als die Dinge, in die ich ohne mein Verschulden gedrückt bin, bitter und schmerzhaft empfinden. So lange der Widder nicht erwidert ist, bleibe ich in dieser unglücklichen Lage.“

Nachbestellungen
auf das Kaiser Tageblatt
für Monat Januar
wolle man sofort beim Postamt, bei allen Zeitungsdruckern und in der Geschäftsstelle
Goethestraße 59 (Hernspr. 20)
bewirken.
Monat Januar 70 Pf.

„Aber hat Giltwaldt denn gar nichts entdeckt?“
„Ja, er fand die Spur des Mörders vom Bahnhof Friedrichstraße bis zu dem Vereinsbureau in der Oranienstraße und von dort weiter bis nach dem Oranienplatz, wo er sie dann wieder gänzlich verlor. Seitdem hat er freilich noch eine neue Spur gefunden, von der er mir aber nichts Näheres mitteilen will. Seit zwei Monaten habe ich nun nichts von ihm gehört und gesehen. Während ich so ungeduldig auf Nachrichten harre, ist mir allmählich alle Hoffnung erloschen. Denn je länger es dauert, daß der Mörder unentdeckt bleibt, desto größer werden seine Chancen des Entkommens. Ich kann nur sagen, daß jeder Tag mich der Verzweiflung näher bringt.“
„Sage das nicht, Hugo. Jeder Mörder wird schließlich doch entdeckt.“
„Ja, aber wann? Wenn dieser Schurke endlich gefast wird, habe ich inzwischen vielleicht schon alles, was mir das Leben überhaupt wert macht, verlor, und was nützt uns dann seine Verurteilung?“
„Mein lieber Junge, es schmerzt mich tief, Dich so reden zu hören.“
„Das tut mir leid, Onkel. Ich habe mich bisher noch niemandem gegenüber so rückhaltlos ausgesprochen. Von dem, was ich denke oder empfinde, äußere ich anderen gegenüber nie auch nur ein Wort. Aber ich habe Dich so lange nicht gesehen, und Du fragstest mich danach, so daß die Junge mit mir durchging, und ich Dir Dinge sagte, die vielleicht besser ungesprochen geblieben wären.“
„Sage das nicht, Du weißt, wie sehr ich mit Dir empfinde, und daß ich alles tun würde, was in meiner Kraft steht, um Dir zu helfen.“
„Der Kampf, der noch vor mir liegt, ist auch schwer genug.“
„Wie kämpfst Du das, Hugo?“
„Er wäre leicht genug, wenn ich nur einen Mann, einen Nebenbuhler zum Gegner hätte, aber zwei Frauen außerdem noch bekämpfen zu müssen, läßt mich am Siege fast verzweifeln. Denn ich fürchte wohl nicht um Unrecht, daß Frau von Foerster Giltwaldts Privat mit dem jungen Grafen ebenso dringend wünscht, wie dessen Mutter.“
„Aberdings. Aber trotzdem scheint mir Deine Ansicht auf Erfolg nicht zu verzichten, da das Mädchen selbst durchaus auf Deiner Seite ist.“

„Aber auf tausenderlei, kaum wahrnehmbare Weise vermögen jene Zwang auf sie auszuüben, wozu ein Mann nicht ahnt, und wogegen anzukämpfen er völlig außer Stande ist,“ antwortete Hugo bitter.
„Sorge Dich darum nicht, mein Junge. Der Preis, der Deiner wartet, ist des Kampfes wert.“
„Selbst, wenn ich von diesem schrecklichen Verdacht gereinigt wäre, würde ich doch einem reichen Grafen gegenüber wenig Aussicht auf Erfolg haben.“
„Don Cäcilie darfst Du so etwas nicht denken.“
„Das tue ich auch nicht, ich denke nur an ihre Tugend.“
„So darfst Du nicht von ihr sprechen,“ unterbrach er der General vorwurfsvoll. „Du weißt gar nicht, was eine achtungswürdige, reizende und lebenswürdige Dame ist.“
„Vielleicht nicht.“
„Ihr beide habt einander nie recht verstanden, um so tut mir aufrichtig leid.“
„Ich hatte immer den Eindruck, daß sie mich nicht leiden mochte.“
„Weißt sie nun doch einmal ihr Herz darauf gesetzt hatte, daß ihr Heffe Karl Cäcilie heiraten sollte.“
„Aber jetzt kehrt er doch nicht mehr zwischen uns. Deshalb ist sie da noch immer so gegen mich? Was von der Worten ist jetzt an die Stelle des Lotes getreten.“
„Er ist der Sohn ihrer besten Jugendfreundin, dabei ein Mann und vornehmer Mann.“
„Du bist also auch auf ihrer Seite?“
„Nein, ich möchte nur, daß Du die Sache von beiden Seiten vorurteilsfrei betrachtest, damit Du Frau von Foerster etwas nachsichtiger und freundlicher beurteilst. Ja, ich wünsche sogar, daß Du sie in Zukunft gern hast.“
„Ich sehe nicht recht, wie das möglich sein könnte.“
„Eben im Hinblick darauf habe ich Dir etwas mitzutellen, Hugo.“
„Günstiglich der Frau von Foerster?“
„Ans meiner selbst.“
Hugo starrte ihn eine Sekunde verwundert an, sah dann ein bedrücktes Lächeln und rief: „Meinst Du das wirklich im Ernst, lieber Onkel?“
Der General antwortete nur mit einem Kopfnicken.

Hand eine Entscheidung zu fällen und das entsprechende Geld zu beschaffen. Die eine Entscheidung betraf die Beschaffung von Material und die andere die Beschaffung von Geld. Die Beschaffung von Material betraf die Beschaffung von Holz, das für den Bau der Brücke benötigt wurde. Die Beschaffung von Geld betraf die Beschaffung von Geld, das für den Bau der Brücke benötigt wurde.

Die Brückenbauarbeiten zur Eisenbrücke waren vom Staatsrat bisher für Grassmugung an einen hiesigen Einwohner verpachtet. Die Art und Weise der Düngung des Bodens habe zu mancherlei Unzuträglichkeiten und Belästigungen der Einwohner geführt. Der Bauauschuss habe sich daher schon früher mit dem Gedanken beschäftigt, die Düngungen durch Strauchweid und Birken zu besparen, um ein besseres Ansehen der Brücke zu erreichen. Die Strauch- und Wasserbau-Inspektion habe hierzu ihre Genehmigung erteilt, unter der Voraussetzung, daß die Gemeinde die Düngungen selbst in Nacht nimmt. Herr Hannes empfiehlt bei der Strauch- und Wasserbau-Inspektion dahin vorzuschlagen, die Befestigung der Düngungen selbst vorzunehmen, weil dadurch der Damm mehr befestigt werde, was im Interesse der Behörde liegt. Herr Gemeindevorstand Hans bemerkt, daß er hierüber bereits mit dem Amtstrassenmeister verhandelt habe, von diesem aber keine günstigen Aussichten gemacht worden seien, da der Staat hierzu Mittel nicht zur Verfügung habe. Herr Krause rät davon ab, die Düngung in eigene Wachtung zu nehmen zum Zwecke der Befestigung, da durch diese von einer Grassmugung dann nicht mehr die Rede sein könnte. Die Befestigung müsse der Staat selbst ausführen. Im gleichen Sinne äußert sich auch Herr Lieberwirth. Der Gemeinderat ist einstimmig dafür, der Strauch- und Wasserbau-Inspektion ein entsprechendes Gesuch vorzulegen und vorher Kostenschätzungen einzuholen.

7. Von der Eisenbahn-Arealgesellschaft ist an den Gemeinderat das Erlauchen gerichtet worden, den weiteren Ausbau der Uffmannstraße bis zur Brückenstraße als bald durchzuführen zur kürzeren Verbindung des Industrieviertels mit dem Bahnhof Riesa. Mehrere Verhandlungen wegen Arealverkaufes seien gescheitert, mangels einer schnellen Verbindung mit der Bahn, die besonders jetzt bei Einstellung des Automobilverkehrs doppelt empfunden werde. Mehrere Gesuche für den gleichen Zweck lagen auch noch von einigen anderen hiesigen Firmen vor. Der Bauauschuss habe sich, wie vom Herrn Vorsitzenden erklärt wird, mit Rücksicht auf die hohen Anforderungen, die gerade in der gegenwärtigen schweren Kriegszeit an die Gemeinde gestellt werden, nicht erwidern können an die Ausführung des Strauchbaues heranzutreten, wiewohl die Notwendigkeit desselben nicht bestritten werden könne. Die Kosten dieser Verbindungsstraße sind von Herrn Ortsbaumeister Langer mit rund 35 000 Mark festgestellt worden. Die Herstellung einer vorläufigen Verbindung durch Aufschüttung von Steinen für einen Fußverkehr würde sich einschließlich Einlegung der Schiene immerhin auf 17 750 Mark stellen. In Anbetracht dieser hohen Kosten empfiehlt der Ausschuss vielmehr mit der Durchführung der Straße bis nach dem Kriege zu warten, diese aber dann als eine der ersten Arbeiten auszuführen. Herr Hannes ist der Meinung, daß der Strauchbau recht gut von der Eisenbahn-Arealgesellschaft auf eigene Rechnung ausgeführt werden könne, da diese im Laufe der Jahre an dem veräußerten Areal sehr viel Geld verdient habe. Herr Gemeindevorstand Hans betont, daß in erster Linie die Rittergutsverwaltung als ursprünglicher Eigentümer des Landes zum Bau der Straße verpflichtet sei und es würde notwendig sein, vorerst mit dieser zu verhandeln. Das Kollegium beschließt schließlich im Sinne des Bauauschusses, den Bau bis nach Friedensschluß auszuschieben, den Bauauschuss aber zu beantragen, die notwendigen Vorarbeiten einzuleiten.

8. Auf die Ausschreibung der Gastobstschneiderei für's Jahr 1910 sind von den Fuhrwerksbesitzern Schulze und Kreis Angebote eingegangen. Ersterer fordert a für An-

gaben einschlägliche Verträge am Osterabend und Erlaßen am Osterabend - Kolonnen Nr. 12 - für 10000 kg, b ohne Erlaßen am Osterabend Nr. 8.50, Fuhrwerksbesitzer Kreis a Nr. 11.50, b 8.75. Herr Krause tritt dafür ein, Herrn Schulze, welcher die Fuhrer seit Anfang zur Jurisdiktion ausgeführt habe, diese trotz der kleinen Mehrforderung auch diesmal wieder zu übertragen, während Herr Hannes darauf besteht, den Rindbeständen konsequent den Auftrag zu erteilen, da ja sonst die Ausschreibung zwecklos sei. Herr Lieberwirth beantragt schriftliche Abstimmung in welcher Herrn Schulze mit 8 gegen 0 Stimmen der Auftrag zugesprochen wird.

9. Zu einer breiten Aussprache gibt eine Anfrage des Herrn Hannes Veranlassung, ob und was bei der mangelhaften Butterversorgung der Gemeinde Gröba, die Ursache allgemeiner Klage sei, unternommen worden wäre. Der Fragesteller führt aus, daß in Gröba, bei seinem vorwiegend industriellen Charakter die Butterversorgung weit schlechter sei, als in den Nachbargemeinden und besonders auch wie in Riesa. Gegenüber Riesa besonders deshalb, weil Gröba einen großen Teil seiner Milchproduktion in Vertrag mit der Volkerei-Gesellschaft nach Riesa abgibt, ohne dafür mit Butter entschädigt zu werden. Es müsse an zuständiger Stelle nötigenfalls bei der Kreis-Hauptmannschaft ein ernsthaftes Wort gesprochen und um Abhilfe ersucht werden. Zu empfehlen sei die Abhebung einer Deputation. Weiter spricht die Ueberzeugung aus, daß die Butterverteilung in anderen Amtshauptmannschaftsbezirken besser geregelt sei, als im hiesigen Bezirk. Herr Gemeindevorstand Hans berichtet, daß er mit Herrn Amtshauptmann in der Angelegenheit verhandelt habe. Bei dem großen Mangel an Butter, dem Ausbleiben der erwarteten hiesigen Butter und bei der eigenen geringen Butterproduktion unseres Ortes seien die Aussichten auf bessere Butterversorgung nicht besonders günstig. Die tägliche Milchabgabe Gröbas an Riesa betrage mindestens 400 Liter. Dies entspräche ungefähr 300 Stück Butter, die unserer Gemeinde verloren gehen. Herr Lieberwirth ist der Meinung, man solle mit Riesa verhandeln, wegen Abgabe eines entsprechenden Quantum Butter für die gelieferte Milch, andernfalls aber mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß eine weitere Abgabe von Milch unterbleibe. Das Kollegium einigt sich dahin, zur Erreichung einer besseren Butterversorgung eine Abordnung, bestehend aus den Herren Gemeindevorstand Hans, Gartenhändler und Hannes zu beauftragen bei der Kreis-Hauptmannschaft vorstellig zu werden, sowie mit Riesa zu verhandeln, wegen Abgabe eines entsprechenden Quantum Butter für die ausgeführte Milch.

10. Nach Erledigung der Tagesordnung nimmt Herr Gemeindevorstand Hans Veranlassung, dem Gemeinderat für seine treue Mitarbeit in dem letzten Jahr zu danken. Er gedenkt der wackeren Krieger aus der Gemeinde, von denen eine Anzahl bereits mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet werden konnten, der Verdienstlichen, Gefangenen, Gefallenen, die im Kampfe fürs Vaterland, Geluntheit, Freiheit und Leben opfern mußten. Zum stillen Gedenken unserer in fremder Erde zur letzten Ruhe gebetteten Krieger aus unserer Gemeinde, erheben sich die Versammelten von den Plätzen. Mit den besten Neujahrswünschen für die Herren des Gemeinderats, deren Familien, für unsere Krieger im Felde und für die gesamte Gemeinde verabschiedet er sich mit der Hoffnung auf einen baldigen friedlichen Frieden. Die besten Wünsche für Herrn Gemeindevorstand Hans, dessen Familie und die Gemeindebeamten zum Jahreswechsel brachte im Namen des Gemeinderates Herr Gemeindevorstand Hans im Ausdruck unter Dankworten für die vom Herrn Vorsitzenden und seinen Beamten im letzten Jahre in erhöhtem Maße geleistete erprobte Tätigkeit. - Hierauf nichtöffentliche Sitzung.

Die libysche Wüste.

Runmehr ist auch an der Westgrenze Ägyptens der Krieg entbrannt. Die mohammedanische Sekte der Senuffi hat die Engländer bereits aus der Gegend von Sollum, sowie aus der Oase von Siwah vertrieben. Wenn damit auch noch keine Schlage von weltgeschichtlicher Bedeutung gefallen sind, und die Engländer nach wie vor ihre Hauptaufmerksamkeit der Ostgrenze Ägyptens zuwenden müssen, so wird immerhin die Tatsache bedeutsam sein, daß die Bergwälder des Mittellandes nun zwischen zwei Feuern stehen. Die bisherigen Kämpfe können als ein wichtiger Auftakt zu größeren Ereignissen betrachtet werden.

Ein neuer Kriegsschauplatz tritt somit in die Erscheinung: die libysche Wüste, wenigstens in ihrem nördlichen, dem Mittelmeer zugewendeten Teile. Aber es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß bald auch südlichere Gebiete derselben in den Krieg einbezogen werden. Der Hauptstich der Senuffi, die Oase Siwah, liegt tief im Innern der libyschen Wüste, und sie ist durch einen uralten Karawanenweg mit

der ägyptischen Oase Siwah verbunden. Die libysche Wüste wird unbedingt der trokische und gefährliche aller libyschen Kriegsschauplatz sein. Als eine Abzweiglinie, die nördliche Hochfläche liegt sie sich als natürliche Fortsetzung der Sahara von Westen nach Osten. In ihren Rändern senkt sie sich kesselartig zum Nil und zum Mittelägyptischen Meer nieder. Die riesige Ebene wird nur unterbrochen durch mehrere Oasen, die im Umkreis dieser Oasen entstanden sind. Die meisten dieser Oasen liegen unter dem Meeresspiegel; Siwah z. B. 20 Meter, Siwah 70 Meter, Ullah 20 Meter, usw. So weit der letzte Schwallenstrom reicht, ist fruchtbarer, anbauwürdiger Boden vorhanden, sowie er verfließt, tritt die Wüste in ihr Recht. Die Uebergänge zwischen Wüste und Fruchtboden sind messerscharf. Jede Kultur außerhalb der Oasen ist undenkbar, da die Sonne jahraus, jahrein mit der gleichen Unerbittlichkeit niederbrennt. Regenfälle gehören zu den größten Seltenheiten, und wenn sie einmal auftreten, so ist der Boden nicht imstande, das Wasser zu schlucken. In reichenden Strömen fließt es durch die Wüste, wie die Wüstenflüsse heißen, dahin, Granitblöcke und Wästenland mit sich wälzend.

Man macht sich bei uns im allgemeinen eine ganz falsche Vorstellung von der Wüste. Sie ist keine ebene Sandfläche und nicht absolut unfruchtbar. In größeren Mengen ist der Sand nur an den Wüstenrändern in Dünenform und in den tieferen Teilen als Schwemmland zu finden. Das Innere der Wüste dagegen ist ein nacktes Gebirgsgerippe mit Erhebungen bis zu einigen hundert Metern und mit tiefen, oft sehr grotesken Taleinschnitten. Die Hochebenen sind vom Winde vollständig von jedem Sandhaufen reinigend. Fast ununterbrochen ist ein harter Wind am Werke, er treibt die kleinen schwarztartigen Sandkörner fort, und diese vollziehen oft die granitene oder fällige Unterlage zu glänzenden Spiegeln. Fast überall in den tieferen Teilen der Wüste ist etwas Pflanzenwuchs, aber er ist sehr spärlich und bildet keinen richtigen Bestand. Überall bricht die nackte Erde durch. In physikalischer und morphologischer Hinsicht gehören die Wüstenpflanzen zu den interessantesten Lebensformen, da sie sich auf alle erdenkliche Weise gegen den Sonnenbrand, d. h. gegen die Verbrennung und Austrocknung, und gegen den Tierfraß zu schützen haben. Die erste wissenschaftliche Studie über dieses interessante Gebiet ist von dem Berliner Professor Böden geleistet worden. Daß in der Wüste Pflanzenwuchs vorhanden sein muß, geht ja auch daraus hervor, daß sich eine ganz beträchtliche Tierwelt vorfindet, und daß die nomadischen Beduinen für ihre Schaf-, Ziegen- und Kamelhändler Nahrung aufzutreiben können. Sie wägen sich selbstverständlich sehr behutsam damit umgehen und können sich nie längere Zeit an demselben Orte aufhalten. Jedem Beduinenstamm ist ein bestimmtes, großes Gebiet angewiesen; er verteilt dann wieder die einzelnen Wohn- und Weidplätze an die Familien. Sobald ein Tal ausgetrocknet ist, kommt das nächste an die Reihe. Die Ueberwachung des Viehs, die Beforgung der allerdings sehr einfachen Hausarbeiten, das Spinnen, Nähen, Butterbereiten usw. ist ganz den Frauen überlassen. Der Beduine selbst nimmt mit Sonnenaufgang das Gewehr auf den Rücken und geht auf die Jagd. Er wascht, sammelt, oder jagt, was er will, und ein fadenartiges Brot ist seine einzige Nahrung. Er ist von kolossaler Freiheitliebe und der denkbar größten Anspruchslosigkeit. Seine Trefflichkeit im Schießen ist geradezu erkaunlich, obwohl er meistens noch mit alten Vorderladergewehren ausgerüstet ist. Dem Fremden gegenüber ist der libysche Beduine, im Gegensatz zu dem arabischen, durchaus gastfreundlich. Er nimmt ihn, „um Allahs willen“, in sein Zelt auf, gibt ihm zu essen und zu trinken und begleitet ihn oft tagelang. Allerdings gehören Fremdenverfolgung in diesen Gegenden zu den größten Seltenheiten. Wissenschaften sind es Geologen, Botaniker, Geographen und Ethnologen, die sich in diese Einöde hinauswagen. Noch heute gehört jedoch der südliche Teil der libyschen Wüste zu den unbekanntesten Gebieten der Erde. Die weißen Wäden auf der Landkarte führen nicht nur davon her, daß dort keine größeren menschlichen Niederlassungen vorhanden sind, sondern auch, weil noch kein Forscher bis dorthin vorgebrungen ist.

Wie für Ägypten, so haben auch für die libysche Wüste deutsche Gelehrte die bedeutendste Arbeit geleistet. Einer der ersten, der sie bereiste und beschrieb, war Hirtel, der seine Forschungen im Jahre 1876 veröffentlichte. Ihm folgte noch im gleichen Jahre Klotz, dem die bedeutendsten Entdeckungen gelangten. Später machten sich Dümichen und Jordan an die Aufarbeitung des Gebietes und deutungstags ist unbedingt Professor Steindorff der erste Kenner der libyschen Wüste.

Verwendet **Kreuz-Pfennig** Marken auf Karton, Briefen usw.

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Bräuner. 41

„Mein teurer Onkel, dann hoffe ich, daß Du in jeder Hinsicht mit ihr so glücklich wirst, wie Du es verdienst.“
„Ich danke Dir, mein lieber Junge. Also der Gedanke an meine Heirat berührt Dich nicht unangenehm, bereitet Dir keine Enttäuschung?“
„Weshalb, Onkel? Ich verstehe Dich nicht.“
„Nun, weißt Du, ich bin so lange ein Junggeselle geblieben, daß Du, zumal wir uns persönlich nahegetreten waren, Dich naturgemäß als meinen einstigen Erben betrachten müßtest, und Du weißt ja, daß ich mich in recht begünstigten Vermögensumständen befinde.“
„Du denkst doch nicht im Ernst, daß ich je darauf spekuliert hätte, Dich zu beerben?“ antwortete Hugo etwas heiß und gemessen.
„Nein, ich weiß recht wohl, daß Du über solche selbstthätigen Berechnungen weit erhaben bist, aber trotz alledem habe ich Dich während der letzten Jahre so behandelt, daß Du Dich als meinen einstigen Erben betrachten müßtest, und so fürchtete ich denn, daß diese bevorstehende Veränderung in meinen Verhältnissen Dich unangenehm überraschen könnte.“
„Durchaus nicht. Ich wünsche Dir vielmehr von ganzem Herzen Glück. Wann wird denn die Hochzeit stattfinden?“
„Erst Ende August. Es scheint mir noch weit hin zu sein, aber man wird die Zeit bis dahin schließlich auch noch überstehen.“
„Also erst in fünf Monaten,“ murmelte Hugo nachdenklich.
„Ja, mir erscheinen sie wie fünf Jahre. Beliebig, mach bald Deinen Besuch bei Frau von Foerster und sage ihr ein paar freundliche Worte. Sie wird es wohl von Dir erwarten.“
„Gewiß, ich werde sie sehr bald besuchen.“
„Nicht so, mein lieber Junge. Ich heute denn Bedenke!“

24. Kapitel.

Stellens Traum.

Am folgenden Tage machte Hugo bereits seinen Besuch in der Rosenentzage. Als er sich melde, erhielt er den Ver-

scheid, die gnädige Frau wäre in die Stadt gefahren, aber Fräulein von Helberg wäre zu Hause und würde ihn sofort empfangen. In dem Salon gesittet, wartete er ungeduldig in stehender Erwartung auf das Wiedersehen mit seiner Verlobten, von der er so lange getrennt gewesen. Endlich öffnete sich die Thür, und Cäcilie erschien an der Schwelle, ihm mit lieblichem Eröten und von Freude strahlenden Augen begrüßend.

„Cäcilie!“ rief er in leidenschaftlicher Erregung, eilte hastig auf sie zu, während sie die Thür schloß, und zog sie dann in glühender Umarmung an seine Brust.

„Cäcilie, Cäcilie!“ flüsterte er dabei, während er ihre Gesicht mit heißen Küßchen bedeckte.

„O Hugo, ich bin so glücklich, daß wir uns wiedersehen,“ flüsterte sie, als sie endlich Worte fand, und blickte ihn dabei durch ihre Tränen - es waren mehr Tränen der Freude, als des Schmerzes - voll inniger Liebe an.

„Aber weshalb weinst Du denn, Geliebte?“ fragte er gütlich.

„Weil ich so froh bin, Dich endlich einmal wiederzusehen. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie ich mich all die Monate nach Dir gesehnt habe.“

Wieder und wieder küßte er sie, bis sie sich aus seinen Armen befreite und ihn nach dem Sofa führte, auf dem sie beide nebeneinander Platz nahmen, wobei sie ihre Hand rüßlich in der seinen ließ. „Du empfindst also mir gegenüber noch denselben früher, Cäcilie?“ fragte dann Hugo besorgt.

„Bedarf es da noch der Frage?“
„Nicht im Mindesten, aber wenn man an seinem höchsten Glück gedenkt, da man doch weiß, daß man nichts dazu getan hat, es zu verdienen, beglückt es einen immer wieder, die Versicherung zu hören, daß es einem doch noch geliebt ist, und so möchte ich noch einmal von Deinen Lippen hören, daß Du noch immer die Meine bist.“

„Gewiß, gemüß bist ich die Deine, jetzt und immer.“
„So lange Du mir das noch sagen kannst, ist es mir ganz gleich, was die Welt von mir denkt, außer um Deinetwillen, Cäcilie!“ flüßte er hinzu, während sich dabei ein dästere Schatten über seine Züge breitete.
„Wie matt und müde und alt Du plötzlich aussehst,“ rief sie, ihr liebevoll und mitleidig anblickend

„Bin ich Dir zu alt, als daß Du mich noch zu lieben vermöchtest?“ fragte er mit einem tieftraurigen Seufzer.
„Nein, und wenn Du auch hundert Jahre alt wärest.“
„Nun, was macht es Dir denn da für einen Unterschied, ob ich jung oder alt aussehe?“

„Aber Du hast ja ein so schweres Krankenlager durchgemacht, lieber Hugo. Dein Onkel erzählte uns auch nicht ein einziges Wort von dem schrecklichen Abenteuer, welches Du am Neuen See hattest, erst gestern Abend hielt er es an der Zeit, uns davon zu unterrichten. Warum erzähltest Du denn aber in Deinen Briefen nie etwas davon, Hugo?“

„Weshalb sollte ich Dich damit beunruhigen, Geliebte? Außerdem bin ich ja jetzt wieder ganz wohl und gesund.“

„Aber Du siehst noch immer so leidend aus. Ich weiß recht gut, daß Du Dich von diesem schrecklichen Vorfall nicht erholen wirst, wo Du nun doch um meinetwillen ganz verfallen und unbesonnen lassen solltest.“

„Nein, um Deinetwillen muß ich daran denken, Cäcilie, Du kennst den Ausschlag, den ich gefast habe, und ich werde täglich, ja stündlich von der Furcht gepeinigt, daß je länger meine Nachforschungen erfolglos bleiben, ich immer mehr Gefahr laufe, Dich gänzlich zu verlieren.“

„Hat denn der berühmte Kriminalkommissar, von dem Du mir früher so viel schreibst, gar nichts entdeckt?“

„Er hat viel und doch wieder wenig erreicht,“ antwortete Hugo und erzählte ihr alles, was er wußte. Da er von dem gegen Reginald Silber sich richtenden Argwohn selber nichts wußte, ja nicht einmal den Namen gekannt hatte, konnte er ihr davon auch nichts mitteilen.

„Und so glaubst Du, daß wir der Entdeckung des Mörders um nichts näher sind, als wir es bei unserer Abreise bereits waren?“ fragte Cäcilie ängstlich.

„Das kann ich wirklich nicht sagen.“
„Weißt Du, während meiner Reise hatte ich einen schrecklichen Traum, der Dich, und auch beide betraf.“
„Erzähle ihn mir, Cäcilie.“
„Du wirst ihn mir nicht halten.“
„Wie würde ich etwas, was Du sagst oder denkst, für lächerlich halten,“ antwortete er ästlich.